

Nr. 70
Das Traumgefängnis
von H. G. Ewers

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man Mitte September des Jahres 2841.

Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet. Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit voller Gefahren und unerwarteter Entwicklungen.

Eine solche unerwartete Entwicklung für das Solare Imperium setzt auf der Paradieswelt Poloa Hoa ein, die eigens für die Aufnahme von Angehörigen der Solaren Flotte, die ihr Pensionsalter erreicht haben, eingerichtet wurde. Aber viele Bewohner Poloa Hoas sind unzufrieden, obwohl ihre Lebensumstände nach galaktischem Standard die denkbar besten sind. Und so haben, von einem Demagogen angestachelt, 5000 Pensionäre die HYPERION-DELTA, ein nagelneues Superschlachtschiff der Solaren Flotte, gekapert und sind damit ins All gestartet.

*Koet Peranat, der Anführer der Piraten, verfolgt einen bestimmten Plan. Um das seinen Gefolgsleuten gegebene Versprechen einzuhalten, baut er **DAS TRAUMGEFÄNGNIS** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Krish Palony und Kost Pennst—Zwei Jagdgenossen.

Firell Kytubashe—Ein "mißratener" Ertruser.

LeShut und OnShan—Zwei Jäger von Tayvor.

Deshdamunh und Shak-Otshis—Zwei Blut dämonen von Tayvor.

1.

Er stand in einem fremden, unwirklichen Universum.

Um ihn herum waren lückenlos alle nur denkbaren geometrischen Körper angeordnet, angefangen von quadratischen und zylindrischen Säulen über Pyramiden, Kreiskegel und eine Fülle von Prismatoiden bis hinzu kugelförmigen Gebilden.

Ständige Lichtwechsel sorgten dafür, daß diese Umgebung immer neue Gestaltverschmelzungen annahm und teilweise Phantasiegebilde schuf, die dem Alptraum eines schizophrenen Künstlers zu entstammen schienen.

Er nahm alle Eindrücke begierig in sich auf, versuchte sie zu ordnen und aus ihnen herauszufinden, was mit ihm schelten sein mochte.

Denn er wußte nichts—außer, daß er etwas war, das etwas aufnehmen konnte. Aber er wollte mehr wissen; er wollte alles wissen—und während er diesen Entschluß faßte, wußte er schon etwas mehr.

Erst kam die Anwendung, das bewußte Denken, dann der entsprechende Begriff. Wahllose Reizaufnahme, gedankliche Verarbeitung, bewußte gezielte

Reizaufnahme—die Beobachtung—, Sortieren, Herstellung von Verbindungen und—als Fernziel—Anordnung der verarbeiteten Fakten zu einem Mosaik.

Unbewußte Bewegung .

Erkenntnis: Ich kann mich bewegen.

Versuche, dann—zielgerichtete Bewegungen.

Stocken.

Die Umgebung hatte sich verändert.

Erkenntnis: Die Umgebung verändert sich, wenn ich mich bewege.

Er ging zurück und stellte dabei fest, daß an einem bestimmten Punkt seines Weges, nämlich am Ausgangspunkt die Umgebung trotz aller Lichtwechsel ihr ursprüngliches Aussehen wiedergewann.

Erkenntnis: Die Umgebung verändert sich nur scheinbar; in Wirklichkeit verändert sich nur mein persönliches Wahrnehmungsbild, wenn ich mich in einer starren Umgebung fortbewege.

Trugschluß: Meine Umgebung ist unveränderlich, und ich bin ein Teil meiner Umgebung, folglich bin auch ich unveränderlich.

Plötzlich erlosch das Licht.

Es gab nur noch Finsternis.

Es gab nichts mehr-außer ihm.

Er dachte: Nichts existiert—außer mir. Folglich entstehen alle Wahrnehmungen aus mir heraus in mir, sind ein Teil in mir ablaufender Prozesse.

Ich bin alles!

Der Gedanke weckte den Schimmer einer Erinnerung, einen Hauch von Ahng.

Etwas stimmte ganz und gar nicht.

Aber was?

Das Licht kam wieder, brach sich diesmal an irisierenden Prismatoiden.

Er ging vorwärts, bewegte sich auf einer Geraden auf die vor ihm glitzernden Gebilde zu, entschlossen, ihre Natur zu ergründen.

Der Anprall war heftig und schmerzhaft.

Er geriet in Panik, flüchtete—und prallte gegen andere Prismatoide.

Doch er war geschaffen, um aus Erfahrungen zu lernen und seine Emotionen zu beherrschen.

Er kämpfte die Panik nieder, zog sich langsam zurück, blieb stehen und dachte nach. Er betastete seine Gliedmaßen, entdeckte zwei Dinge in seinem Gesicht, die zusammenzuckten, wenn er sie berührte-und dann verschwand jedesmal die Wahrnehmung seiner Umwelt, von der er angenommen hatte, sie entstünde nur in ihm.

Erkenntnis: Ich bin nicht alles. Es gibt reale Dinge außer mir, und ich kann sie auf verschiedene Arten wahrnehmen.

Die entsprechenden Begriffe fielen ihm ein: Sehen und Fühlen.

Er erkannte außerdem, daß Fühlen mit Schmerz verbunden sein konnte, wenn der Kontakt zu heftig war, daß es jedoch bei behutsamem Kontakt nicht mit Schmerz verbunden war.

Diesmal bewegte er sich langsam auf die vor ihm liegenden, sich in seinem Gesichtskreis befindlichen Prismatoiden zu, blieb dicht davor stehen, streckte die Arme aus und betastete die Gebilde behutsam mit den Fingern seiner beiden Hände.

Dabei wurde ihm bewußt, daß seine Handlungen und Erfahrungen ihm aus verborgenen Tiefen immer neue Begriffe zuführten. Es mußte also in ihm etwas existieren, in dem die Antworten auf alle Fragen und die Lösungen aller Probleme verborgen lagen—und nur darauf warteten, ans Licht gezogen zu werden.

Dazu bedurfte es offenbar lediglich körperlicher und geistiger Aktivität.

Er versuchte, die vor ihm aufragenden Prismatoide mit den Händen wegzuschieben.

Vielleicht lag dahinter etwas Neues.

Die Prismatoide erwiesen sich als unverrückbar.

Vielleicht gab es nur sie.

Doch das würde bedeuten, daß dahinter nichts war, das absolute Nichts.

Er grübelte, strengte seine Vorstellungskraft an, versuchte, sich das absolute Nichts vorzustellen—und kam dabei immer wieder nur bis zur bildlichen Vorstellung eines lichtlosen unendlichen Raumes.

Aber das war nicht das, was man absolutes Nichts nennen konnte. Ein Raum war etwas—eine weite Leere. Und sein Verstand weigerte sich, die Vorstellung von einem riesigen leeren Raum anzuerkennen.

Ein leerer Raum wäre Verschwendung gewesen—Verschwendung von Raum. Es erschien unvernünftig, daß sich in einem riesigen Raum alle Dinge auf einem vergleichsweise und naturgemäß winzigen Teil zusammendrängten.

Er legte den Kopf in den Nacken und suchte über sich nach einer Lücke.

Doch die gegenständliche Umwelt war lückenlos geschlossen. Nur wo seine Füße auflagen—der Boden—gab es einen Unterschied. Der Boden war eben.

Er ging in die Hocke, schloß die Augen und dachte nach.

Und abermals tauchte der Schimmer einer Erinnerung auf, ein Hauch von Ahnung, huschte vorüber wie ein wehender Schleier, entzog sich dem Zugriff des Geistes.

Aber etwas blieb hängen, winzige funkelnde Stäubchen—wie glitzernder Sternenstaub.

Sternenstaub?

Sterne: zusammengeballter Staub eines Universums, eines Gebildes, das im Verlauf einer Ewigkeit einatmete, seinen Inhalt auf einen unsichtbaren Punkt vereinte und ihn während der nächsten Ewigkeit bis an die Grenze der Belastbarkeit ausdehnte.

Ebbe und Flut—und die Gezeiten als Maß!

Eine kugelförmige Woge mit vier, fünf, sechs geometrischen Dimensionen und ebenso vielen temporären.

Wozu?

Welcher Sinn lag darin?

Bewegung von Masse und Energie, von Materie und Geist, immerwährende Durchmischung eines aus sich selbst entstandenen und fortwährend neu gebärenden Organismus.

Wo liegt meine Stellung in diesem Universum, wo der Sinn meiner Existenz?

Eine vage Erinnerung sickerte in den brütenden Geist, ein Fingerzeig, der helfen könnte, dem Gefängnis zu entinnen, das nur ein Teil des Universums sein konnte.

Er stand auf, ging langsam kreuz und quer über den Boden, der nicht zur Form

der übrigen Umgebung passen wollte.

Und plötzlich hatte er das Gefühl, als kippte der Boden um hundertachtzig Grad und er mit ihm.

Das Gefühl war vorbei, kaum daß es sich hatte einstellen können. Es wurde ihm erst nachträglich richtig bewußt.

Und er sah, daß es ihn nicht getrogen hatte.

Denn er befand sich in einer anderen . Umgebung, als wäre er auf einer Art von Möbiusschem Band mit einem einzigen Schritt von einer Seite zur anderen gelangt, ohne den Rand der Fläche zu überschreiten.

So logisch das erschien, so erinnerte er sich doch gleichzeitig daran, daß ein derartiger Vorgang ohne Manipulierung mittels technischer oder parapsychischer Hilfsmittel praktisch unmöglich war.

Zwei Lösungen des Problems boten sich an.

Jemand oder etwas hatte für ihn den unmittelbaren Zugang zur vierten geometrischen Dimension geöffnet.

Oder er besaß eine bislang unbekannte parapsychische Begabung.

Jählings fiel ihm eine weitere Möglichkeit ein.

Er träumte.

Aber dann erinnerte er sich an den Schmerz, den ihm der Anprall gegen die Prismatoide zweimal bereitet hatte—und dieser Schmerz war real gewesen.

Er kniff sich in den Oberschenkel, drückte so fest zu, wie er konnte—und spürte keinen Schmerz.

Folglich träumte er.

Und alles, was er für das Sammeln von Erfahrungen, für Erkenntnisse eines logisch denkenden Geistes gehalten hatte, waren reine Traumerlebnisse gewesen, wahrscheinlich eine Mischung von irrealer Phantasie mit realen Erinnerungen.

Er nahm seine neue Umgebung in sich auf.

Eine in stumpfem Hellgrün gehaltene, leicht gewellte Ebene-und am Horizont Türme, die ihn an etwas zu erinnern schienen.

An einen früheren Traum?

An die Realität?

Der Kybernetische Turm von Terrania City!

Der Name durchzuckte ihn wie ein Stromstoß, trug sein Bewußtsein durch die trügerischen Wasser des Traumes nach oben. so daß er für den Bruchteil einer Sekunde einen Blick auf das erhaschen konnte, was er sehen würde, wenn er aus seinem Traum erwachte.

Doch er war nicht erwacht.

Eine brutale Kraft drückte seinen Kopf wieder unter Wasser, tiefer hinein in den See der Träume.

Wüste Phantasiegebilde, Dämonen der Finsternis, schossen auf ihn zu, um ihn zu verschlingen.

Aber der winzige Ausblick hatte ihm die Kraft verliehen, gegen die Fessel des Traumes zu kämpfen. Er wußte nun, daß sein Geist nicht in einem natürlich entstandenen Traum gefangengehalten wurde, sondern in einem, der von Maschinen erzeugt wurde.

Von einer Hypnosug-Interdiktions-Batterie!

Er kämpfte unter Aufbietung aller erreichbaren Willenskraft, um aus dem Traum heraus seinem realen Körper in der realen Umwelt Befehlsimpulse übermitteln zu können.

Der Kampf wogte lange hin und her.

In seinem Verlauf erkannte er, daß er ein Mensch war, mehr nicht. Doch das brachte die Entscheidung.

Sein in hypnosuggestiven Kunstschlaf versenkter Körper bewegte sich träge, ohne zu erwachen. Die Finger krümmten und streckten sich, reckten sich Millimeter um Millimeter, bis sie sich um die Anschlußkabel schlossen.

Eine letzte Aufbietung aller verfügbaren Willenskraft- und ein Ruck.

Die Anschlüsse lösten sich und flogen davon.

Er war frei!

Aber die abrupte Lösung von der teuflischen Maschinerie hatte seinen Geist verwirrt, ihn fast alle Erkenntnisse vergessen lassen, die er während des Traumes so mühsam gesammelt hatte.

Eine übergroße Bestie in menschlicher Gestalt lief Amok, raste brüllend und tobend durch Räume und Gänge. Andere, kleinere Menschen flüchteten in heller Panik oder wurden niedergeschlagen, zur Seite gestoßen, überrannt.

Nicht alle.

Einige erhielten Zeit genug, sich zu besinnen und sich zu wehren.

Sie hoben seltsam geformte Waffen, schickten unsichtbare Blitze zu dem Tobenden.

Der Amokläufer erstarrte in Paralyse und fiel steif zu Boden.

“Das reicht für mindestens dreißig Stunden”, sagte jemand.

Er, der Mensch aus dem Traumgefängnis, sagte nichts dazu, weil er unfähig war, zu sprechen.

Der Mann stand in einem mittelgroßen Raum mit kahlen Wänden. Er war nicht allein.

Wenige Meter vor ihm standen drei Männer, ähnlich gekleidet wie er, mit Gesichtern, die verrieten, daß sie erheblich älter waren als er.

Sie hielten Waffen in den Händen, mattglänzende Handwaffen, deren Mündungen auf ihn gerichtet waren.

Er kannte die Waffen.

Sie sandten keine tödlichen Impulsstrahlen aus, sondern Energie, die jedes Lebewesen mit einem Nervensystem paralyisierte, lähmte, in eine Scheintodstarre versetzte.

Der Mann lächelte ironisch, denn die Bedrohung durch die drei Paralysatoren war eine überflüssige Maßnahme. Die beiden Kampfroboter, die je einen seiner Oberarme unlösbar in ihrem metallischen Klammergriff hielten, verhinderten wirksam jeden Flucht- oder Angriffsversuch.

Außerdem wollte der Mann gar nicht fliehen. Er beabsichtigte auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen Angriff.

Aber das konnten seine menschlichen Bewacher nicht wissen.

Kühl und gelassen registrierte er das Flackern in ihren Augen und versuchte es

zu deuten.

War es Furcht, Wut oder Gier?

Der Mann fand für keines der drei Gefühle eine Erklärung. Seine drei Bewacher konnten ihm gegenüber keinen Grund haben, Furcht, Wut oder Gier zu empfinden.

Dennoch verrieten die flackernden Augen eindeutig, daß die Männer von einer starken Emotion beherrscht wurden.

Im Blickwinkel des Mannes befand sich eine stählerne Wand mit einem runden Panzerschott.

Dieses Schott war bisher geschlossen gewesen.

Das änderte sich plötzlich.

In der Mitte des Panzerschotts öffnete sich zuerst ein senkrecht verlaufender Spalt. Rötliches Licht fiel heraus.

Dann glitten beide Schotthälften schnell weiter auseinander, verschwanden völlig in den stählernen Seitenwänden.

Ein Raum mit vorerst undefinierbaren Geräten und blinkenden Kontrollwänden wurde sichtbar. Er lag gänzlich in jenes rötliche Licht gebadet da, dessen Quelle nicht zu erkennen war und das in gewissen Abständen an Helligkeit zu- und abnahm.

Jenseits der runden Schottöffnung erschien die untersetzte, kräftig wirkende Gestalt eines anderen Mannes.

Sein Gesicht lag im Dunkeln für den Mann auf der anderen Seite der Schottöffnung. Dennoch glaubte jener, sein Gegenüber klar erkannt zu haben.

„Was soll die billige Komödie?“ fragte er.

Der untersetzte Mann hinter der Schottöffnung machte eine Gebärde, die Ungeduld ausdrückte, und sagte:

„Die Stunde der Wahrheit ist gekommen. Du bist zu jung für dein Alter,“

Er winkte die drei Bewacher zur Seite und befahl den Kampfrobotern:

„Bringt ihn herein!“

Die relativ einfach konstruierten Positronengehirne von Robotern hatten kein Gespür für Nuancen. Sie waren dafür ausgelegt, Befehle exakt gemäß dem Wortlaut auszuführen.

Und genau das taten die beiden Kampfroboter.

Sie beförderten ihren Gefangenen wie einen Gegenstand, schleiften ihn zum Schott, hoben ihn ohne viel Federlesens hindurch und schleiften ihn auf der anderen Seite weiter.

Bis ihr Herr befahl:

„Halt!“

Augenblicklich hielten die Roboter an. Ihre Greifarme hielten weiterhin die Oberarme des Gefangenen umklammert.

Der Mann sah sich neugierig um.

Verschiedene Geräte waren ihm bekannt, andere nicht. Doch er konnte sich auf Grund seiner langjährigen Erfahrung ein ungefähres Gesamtbild von der Einrichtung des rotbeleuchteten Raumes machen.

Er befand sich in einem kybernetisch gesteuerten biomedizinischen Labor, in dem sich offenbar das modernste an Geräten befand, was die Technik dieses Jahrhunderts hervorgebracht hatte.

Sieben Männer und eine Frau blickten ihn an.

Und auch bei ihnen entdeckte er jenes Flackern im Blick, das auf starke Emotionen hindeutete.

“Laßt ihn los!” befahl der Untersetzte den Kampfrobotern.

Die Roboter lösten ihren Griff. Der Gefangene taumelte leicht und wäre beinahe gestürzt.

“Auf Distanz gehen!” ordnete der Untersetzte an. “Der Gefangene ist zu beobachten! Bei Widersetzlichkeit oder Fluchtversuch sind manuelle Maßnahmen zu ergreifen. Notfalls leichte Paralyse. Gesundheitsgefährdende Verletzungen sind strikt untersagt!”

“Ich danke für die Fürsorge”, sagte der Gefangene sarkastisch.

Der Untersetzte reagierte nur mit einem Lächeln, dann wandte er sich an einen der anwesenden Männer.

“Führen Sie ihn zum SALVE und lassen Sie ihn auf der Konturliege Platz nehmen!”

Der Mann ging auf den Gefangenen zu, nahm ihn beim Ellbogen und führte ihn zu einem Gerät, das wie eine flache längliche Truhe aussah und ein selbstanpassendes Konturpolster enthielt.

“Legen Sie sich dorthin!” befahl er.

Der Gefangene wandte den Kopf und sah den Untersetzten fragend an.

“Später”, erklärte der Untersetzte. “Es ist notwendig.”

Der Gefangene zuckte die Schultern und fügte sich ms Unvermeidliche. Das Polster paßte sich seiner Körperform hervorragend an. Es war sogar geheizt.

Ein halbrunder Deckel klappte herab und schloß den Mann von der Außenwelt ab.

Minute um Minute verstrich, ohne daß etwas geschehen wäre. Aber die Luft blieb gut. Der Mann hatte es nicht anders erwartet.

Doch allmählich wuchs die Spannung auf das, was kommen würde. Der Mann fragte sich, weshalb er hier lag, wenn sich doch offenkundig gar nichts tat.

Aber es tat sich doch etwas.

Er merkte es nur nicht.

Ganz allmählich umnebelte sich der Geist des Mannes, während gleichzeitig eine monotone Stimme immer das gleiche wiederholte.

Ein Datum:

22. März 2810.

Ein Ort:

DeCrotseral, Planet Tayvor-DeCrot, Sonnensystem Aadlon-DeCrot.

Eine Stätte der Begegnung:

Das Wirtshaus Zur Geizigen Olga.

Wieder und wieder wurden diese Daten wiederholt, bis sie im vollkommen entspannten Geist dieses Mannes dominierten und eine komplizierte Schaltung des Zentralnervensystems hervorriefen. Die Aktivität bestimmter Gehirnregionen wurde gehemmt, die anderer verstärkt.

Der Mann schlief und atmete regelmäßig.

Sein Geist aber wanderte durch Raum und Zeit ...

*

Krish Palony stieß die Schwingtür des Lokals Zur Geizigen Olga auf und betrat die von Gesprächslärm, Tabakrauch und Bierdunst erfüllte Gaststube.

Der Major trug Freizeitkleidung, denn er befand sich im Urlaub. Die hellgrauen Hosen steckten in schwarz gesteppten Wadenstiefeln, das blaue Seidenhemd spannte sich über breiten Schultern und einer muskulösen Brust. Um den sonnengebräunten Hals lag die goldene Kette, an dem ein kleiner elfenbeinerner Talisman hing.

Das graumelierte Haupthaar war voll, ließ die Ohren frei und bedeckte den Hinterkopf bis zum Nacken. Der federleichte breitkrepelige Hut bestand aus besonders atmungsaktivem Kunststoff und schützte vor den sengenden Strahlen der rotgelben Sonne AadlonDeCrot.

Ohne den breiten, echt ledernen Waffengurt mit dem Paralysator im rechten und dem Impulsstrahler im linken Gürtelhalter wäre die Kleidung eines Mannes auf Tayvor-DeCrot, meist nur Tayvor genannt, unvollständig gewesen.

Der dritte Planet von Aadlon-DeCrot befand sich im Anfangsstadium der Kolonisierung. Es hatten sich erst wenige Behörden etabliert. Beinahe alles war der Privatinitiative der Kolonisten überlassen.

Auch die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung—oder dem, was jemand dafür hielt. Langsam, mit festem Schritt, ging Krish zu der langen halbautomatisch arbeitenden Theke, an der ungefähr zwanzig Kolonisten lehnten.

“Ein Bier!” sagte Krish zu dem im Schaltstuhl hockenden Barkeeper.

Der Keeper bewegte eine Art kleinen Steuerknüppel und drückte eine Taste. Im nächsten Moment öffnete sich in der Theke vor Krish ein Quadrat, und auf einer Liftplatte glitt ein stabil wirkender Steinkrug herauf.

Krish Palony wischte den Schaumberg mit dem Handrücken weg, setzte den Krug an die Lippen und leerte ihn zur Hälfte. Das Bier hatte genau die Temperatur, die er mochte; es war zwar jung, aber würzig.

Der Raumfahrer behielt den Krug in der Hand, drehte sich um und lehnte sich an. Die Ellbogen berührten die Thekenfläche.

Krish musterte unauffällig die Männer, die an den Selbstbedienungstischen saßen. Die meisten waren nicht älter als dreißig Jahre, Männer, die gut vier Fünftel ihres Lebens noch vor sich hatten. Jung und unternehmungslustig, voller Freiheitsdrang, hatten sie sich vorgenommen, einen urweltlichen Planeten nach ihren eigenen Anschauungen umzugestalten.

Der Kosmopsychologe und Kosmonaut der USO rief sich in Erinnerung, was ihm die Datenbänder einer Speicherpositronik in Quinto-Center übermittelt hatten.

Tayvor-DeCrot, dritter Planet der Sonne Aadlon-DeCrot, war 14.738 Lichtjahre von Sol entfernt und lag vor dem äußeren Zentrumsring der Galaxis.

Er war eine venusgroße Welt in einem Entwicklungsstadium, das sich etwa mit dem der terranischen Kreidezeit vergleichen ließ. Die Temperaturen lagen tagsüber durchschnittlich bei 33,4 Grad Celsius, die Eigenrotation betrug 20,7 Stunden, die Schwerkraft durchschnittlich 0,92 Gravos.

Wegen seiner geringen Achsenneigung gab es keine großen Klimaunterschiede.

Die Meere waren warm und verhältnismäßig flach; die Kontinente wurden von riesigen Urwäldern überzogen. Zwischen den dampfenden Dschungeln lagen weite Savannen und Sumpfgebiete. Breite Ströme wälzten ihre Wassermassen träge und mäandrierend durch die Ebenen.

Die Berge waren größtenteils bewaldet. Es gab aber auch Hochgebirge mit Schneekappen und Gletschern, daneben zahllose Vulkane sowie ausgesprochene Erdbebengebiete, die von den Kolonisten gemieden wurden.

Es gab allerdings auch schon einige Millionen intelligenter Eingeborener. Man hatte sie kurzerhand die Tayv genannt, weil sie keinen einheitlichen Begriff für die Gesamtheit ihrer Stämme besaßen.

Die Tayv lebten in einer Steinzeitkultur. Sie waren Urwaldjäger und Fischer und mieden alle offenen Flächen. Die meisten von ihnen verließen während ihres ganzen Lebens nicht die unmittelbare Umgebung ihres Heimatdorfes, was einem Bewegungsradius von etwa zwanzig Kilometern entsprach.

Als die Gebrüder Aadlon und Tayvor DeCrot den Planeten entdeckten und erforschten, verbuchten sie die extreme Seßhaftigkeit der Eingeborenen zu ihren Gunsten und zum Vorteil der ZGU, der noch jungen Zentral-Galaktischen Union, die nach kolonisationsfähigen Planeten suchte.

In langwierigen Verhandlungen mit Stammeshäuptlingen und Regionalfürsten erzielten sie eine Einigung darüber, daß die Tayv, die ohnehin ihre Wälder nicht verließen, die Steppen und die wenigen Wüsten sowie einige Küstenstriche für die Besiedlung durch fremde Kolonisten freigaben.

Es wurde ein regelrechter Vertrag zwischen den einundzwanzig Kalfaktoren der ZGU und den Regionalfürsten der Tayv ausgehandelt. Kopien davon lagen sowohl dem Solaren Parlament als auch der USO vor. Sie waren geprüft worden, und es herrschte Übereinstimmung darüber, daß sie im Sinne der bestehenden Galaktischen Grundgesetze einwandfrei waren.

Bei den Kolonisten handelte es sich ausschließlich um Bürger der ZGU, was ihnen gegenüber terranischen Siedlern auf anderen Welten einen Sonderstatus verlieh.

Die Tayv-Kolonisten unterlagen nicht dem solaren Gesetz über die Besiedlung fremder Welten, das nach einer Zeitspanne von hundert Jahren nur eine beschränkte Autonomie gestattete.

Aber im Grunde genommen spielte das keine Rolle, denn auch die Welten der ZGU unterlagen nicht diesem Gesetz. Dafür nahmen die einundzwanzig Kalfaktoren, die die ZGU regierten, ihrerseits das Recht in Anspruch, die Militär- und Außenpolitik ihrer Siedlungswelten zu bestimmen.

Vorerst jedoch herrschte auf TayvorDeCrot beinahe uneingeschränkte Freizügigkeit—und teilweise Zügellosigkeit.

Krish Palony leerte seinen Bierkrug und bestellte ein frisches Bier.

“Sie sind neu hier, was?” fragte der Keeper.

Krish lächelte.

“Relativ neu—ich werde hier auch nicht alt werden. Ich verbringe hier meinen Urlaub.”

Der Keeper verzog das Gesicht.

“Touristen verirren sich selten hierher. Es ist ihnen zu heiß, die Sitten sind zu

rauh und die Dschungel voller Gefahren.

Ein frisch gefüllter Bierkrug erschien auf der polierten Fläche der Theke.

Palony nickte dem Keeper dankend zu und wischte den Schaum ab.

“Aber das Bier ist gut”, erwiderte er.

Krish lehnte sich wiederum an die Theke, die Ellbogen aufgestützt, und beobachtete einen Tisch, an dem vier Männer beim Kartenspiel waren. Das Spiel ähnelte dem alten terranischen Pokerspiel.

Doch stärker als das Spiel interessierte Krish einer der vier Männer.

Er war etwa zwei Meter groß, sehr breitschultrig, hatte ein hartes Gesicht, schulterlanges schwarzes Haar und eine sternförmige Narbe unter dem linken Auge, eine in allen Farben schillernde kastaniengroße Narbe mit zahllosen schmalen Zacken am Rand.

Der Oberkörper des Mannes war nackt, und unter der sonnengebräunten Haut bewegten sich unglaublich starke Muskelbündel. Der Nacken war, das, was man einen Stiernacken nannte; er hätte allerdings manchen echten Stiernacken in den Schatten gestellt.

Der Mann mußte die Kraft eines kashitischen Kampfbüffels besitzen.

Krish Palony wurde abgelenkt, als die Schwingtür nach innen schlug und ein untersetzter Mann in der Uniform der Solaren Flotte eintrat. Die Uniform war besonders leicht und atmungsaktiv und bestand im wesentlichen aus Hemd, Hose, Stiefeln und Waffengurt.

An den Rangabzeichen erkannte Palony, daß der Untersetzte Major war wie er.

An vielen Tischen brachen die Gespräche ab, als der Uniformierte die Gaststube betrat und mit federndem Schritt zur Theke ging.

Palony piffte leise durch die Zähne.

Es gehörte eine tüchtige Portion Verwegenheit dazu, in der Uniform eines Offiziers der Solaren Flotte und allein eine Gastwirtschaft auf Tayvor-DeCrot zu betreten.

Wahrscheinlich gehörte der Offizier zur Besatzung des terranischen Schlachtkreuzers VOGA, der am vergangenen Tag zu einem Freundschaftsbesuch auf dem Raumhafen der Hauptstadt DeCrotsral gelandet war.

Jedes Kind auf Tayvor-DeCrot wußte, daß das, was offiziell “Freundschaftsbesuch” hier in Wirklichkeit eine Demonstration der Stärke und der Präsenz der Solaren Flotte war.

Die Kolonisten sollten daran erinnert werden, daß das Solare Imperium genau verfolgte, ob der Vertrag zwischen Kolonisten und Tayv eingehalten wurde.

In der Vergangenheit war es hin und wieder vorgekommen, daß Eingeborene von den Kolonisten immer tiefer in die Wälder ihres Ileimatplaneten zurückgedrängt wurden und daß sie nach und nach ihren vertraglich zugesicherten Lebensraum einbüßten.

Deshalb hatten die Regierungen der von Menschen bewohnten Sternreiche vereinbart, keine Übergriffe auf die Lebensgrundlagen der Eingeborenen von Siedlungswelten mehr zu dulden und ihnen für immer einen ausreichenden Lebensraum zu garantieren.

Manchmal war es gut die Kolonisten auf solchen Planeten indirekt daran zu

erinnern, indem man ihnen demonstrierte, daß es Mittel gab, die Einhaltung der Vereinbarung durchzusetzen.

Es war klar, daß die Siedler auf Tayvor-DeCrot die Vereinbarung zwar einhielten, aber trotzdem nicht gerne die Uniformen eines anderen Sternenreiches bei sich sahen.

Der Uniformierte blieb vor der Theke stehen, musterte seine Nachbarn mit scharfem Blick, sah zum Keeper und sagte:

“Ein Bier, bitte!”

Der Keeper zögerte sekundenlang, wurde unter dem Blick des Uniformierten unsicher und bediente ihn.

Doch bevor der Mann seinen Krug nehmen konnte, legten sich die Finger einer großen, dicht behaarten Hand um den Henkel.

Der stiernackige Riese hob den Krug hoch, blies den Schaum fort und trank den Inhalt in einem Zug. Dann knallte er den Krug auf die Theke.

“Noch ein Bier!” sagte der Uniformierte.

Während der Keeper die Bedienungstaste drückte, sagte er:

“Olga wünscht keinen Streit zwischen ihren Gästen, Gurgho.”

Der stiernackige Riese sah sich suchend um und ignorierte dabei die Anwesenheit des Uniformierten.

“Ich sehe niemanden, mit dem ich mich streiten könnte, Herth.”

Als Glas Bier des Offiziers auftauchte, griff er wieder danach. Aber der Mann war diesmal schneller. Seine Hand schloß sich um das Handgelenk des Riesen, und dabei bemerkte Krish, daß sie ebenso groß und kräftig und ebenso behaart war wie die von Gurgho.

“Sie gestatten, daß ich mein Bier selber, trinke”, sagte er mit volltönender Stimme.

Die Gespräche in der Gaststube brachen ab. Aller Augen richteten sich auf das, was sich an der Theke zwischen dem Riesen und dem terranischen Offizier anbahnte.

Gurgho blickte den Terraner drohend an.

“Das ist unser Bier”, sagte er mit drehender Stimme. “Wir brauchen keine terranischen Schmarotzer, die unser Bier trinken, unser Brot essen und unseren Frauen nachstellen.”

Krish Palony stellte sein Glas ab.

Der Offizier lächelte hart und sagte laut:

“Sie haben einen großen Mund—und Sie sind unbeschreiblich dumm, Muskelprotz.”

Gurgho schoß mit der freien Hand fast ansatzlos eine Gerade ab.

Der Terraner ließ das Handgelenk seines Gegners los und duckte blitzschnell ab, dann landete seine Linke in der Lebergegend Gurghos.

Der Schlag hätte ein Pferd umwerfen können. Dem Riesen entlockte er nur ein wildes Knurren; er trat einen Schritt zurück, dann griff er abermals an, wobei er die größere Reichweite seiner Arme zu seinem Vorteil auszunutzen versuchte.

Major Palony lächelte anerkennend, als der Terraner seinen Oberkörper aus der Schlagrichtung pendeln ließ und nach mehreren Scheinmanövern zwischen die langen Arme seines Gegners vorprellte. Dadurch geriet der Riese in eine für ihn nachteilige Situation, denn er konnte nur noch auf der “Außenbahn” schlagen.

Gurgho mußte einen Trommelwirbel harter Körperhaken einstecken, bevor er wieder auf Distanz gehen konnte und seinerseits einige Treffer bei dem Terraner landete.

Doch auch der Offizier vermochte einiges einzustecken.

Plötzlich bemerkte Krish, wie sich ein anderer Gast, ein hochgewachsener blonder Kolonist, hinter den Rücken des Terraners schlich. Als er zum Schlag mit einem Bierglas ausholte, rammte Palony ihn mit der Schulter.

Der hinterhältige Siedler flog einige Meter weit und landete auf einem Selbstbedienungstisch.

Im nächsten Augenblick erhielt Krish einen Faustschlag gegen die Schläfe. Er taumelte, fing sich aber wieder und hob die Fäuste zur Doppeldeckung hoch. Auf diese Weise überstand er die kurzfristige Bewußtseinstrübung, dann griff er seinerseits an.

Bald mußte er sich gegen eine ständig wachsende Anzahl von Gegnern wehren. Dem Uniformierten ging es nicht besser, wie Krish bei einem Seitenblick bemerkte.

Sie hätten den Kampf gegen die erdrückende Übermacht bestimmt verloren, wenn nicht plötzlich eine Gruppe terranischer Raumsoldaten hereingestürmt wäre.

Innerhalb weniger Minuten war die Lage bereinigt—und das Lokal demoliert.

Der untersetzte terranische Major streckte Krish seine Pranke entgegen und sagte:

“Vielen Dank, mein Freund. Ich bin Major Koet Peranat.”

Krish schlug ein.

“Und ich bin Major Krish Palony—zur Zeit auf Urlaub.”

2.

Die Frau, deren keifende Stimme das Lokal füllte, war groß und so knochig wie ein halbverhungertes Kaltblutpferd. Ihr gelbes Pferdegebiß verstärkte diesen Eindruck noch.

Die Kolonisten verdrückten sich einer nach dem anderen. Nur Gurgho blieb, wischte sich von Zeit zu Zeit das Blut von der Nase und hörte sich die Schimpftirade mit sichtlichem Vergnügen an.

Als die Alte eine Pause einlegte, sagte er:

“Jetzt halte die Luft an, Olga! Selbstverständlich komme ich für den Schaden auf.”

Die alte Frau sah ihn lauernd an. “Haha! Du willst für den Schaden aufkommen?”

“Für jedes zerschlagene oder beschädigte Stück”, versicherte der Riese.

“Das habe ich mir gedacht!” keifte sie los. “Aber das ist nur ein Teil des Schadens. Mindestens ebensoviel kostet dich der Verdienstausfall, der durch das Fortgehen der Gäste und das Wegbleiben neuer Gäste entsteht.”

“Es wird alles von mir bezahlt”, versicherte Gurgho großzügig.

“Nein, von mir!” sagte Major Peranat bestimmt. “Ich komme für den Schaden auf, Madam.”

“Nein, ich!” widersprach Gurgho.

“Also jetzt hören Sie mir mal zu!” sagte Koet Peranat energisch. “Für mich ist es

eine Sache meiner Offiziersehre, für den Schaden aufzukommen.”

Gurgho schloß und öffnete die Fäuste.

“Ich werde dir gleich zeigen, was ich von deiner terranischen Offiziersehre halte, Freundchen!”

Olga legte die Hand auf einen Schalter.

“Wenn ihr euch prügeln wollt, meinerwegen”, erklärte sie, “aber nicht mehr bei mir, oder ich löse die Löschautomatik aus. Dann könnt ihr euch im Loschgelee freischwimmen.”

Gurgho kratzte sich ratlos hinter dem Ohr, dicht unter einer faustgroßen Schwellung. Der unverhoffte Schmerz entlockte ihm ein unterdrücktes Stehnen.

Er grinste Peranat an und meinte:

“Du hast einen ganz schönen Schlag, mein Freund.”

Peranat grinste zurück und erwiderte:

“Du aber auch. Warum teilen wir, uns nicht in die Bezahlung des Schadens?”

Der Riese überlegte.

“Der Gedanke ist gar nicht so übel”, erklärte er dann. “Er könnte direkt von mir stammen.”

Er streckte die Hand aus.

“Wollen wir unseren kleinen Streit begraben, Terraner?”

Koet Peranat schlug ein.

“Einverstanden. Es war ganz amüsant, aber auf die Dauer würde es langweilig werden.

Gurgho bog sich vor Lachen über den Scherz. Als er wieder zu Atem gekommen war, rief er:

“Darauf müssen wir einen trinken, aber nicht hier! Die Einrichtung ist völlig verkommen.—Olga, fertige eine Aufstellung der beschädigten Gegenstände an! Sei aber nicht gar so großzügig mit unserem Geld, du gierige alte Hexe’. Wir kommen irgendwann heute noch einmal vorbei.’

Die Wirtin beschimpfte ihn, aber, ihre Ausdrücke fielen diesmal recht milde aus, wahrscheinlich in Anbetracht der Zahl, die sie vor die Schadenssumme zu setzen gedachte.

Major Peranat dankte unterdessen den Soldaten, die ihm und Palony geholfen hatten. Die Männer erwiderten, sie hätten ein wenig Bewegung dringend nötig gehabt. Dann verabschiedeten sie sich und verließen das Lokal.

Bald darauf gingen auch Peranat, Krish und Gurgho.

Als sie durch die Schwinetür aus Holzimitation ins Freie traten, überfiel sie die schwüle, von keinem Lufthauch bewegte Luft des Spätnachmittags.

Krish Palony sehnte einen erfrischenden Regen herbei. Die heiße Luft war so mit Wasserdampf gesättigt, daß der Körper nicht schwitzen konnte. Dadurch vermochte er die aufgespeicherte Wärme nicht abzugeben. Empfindliche Naturen hätten innerhalb einer Minute einen Hitzschlag erlitten.

“Ich schlage vor”, sagte Gurgho, “daß wir uns erfrischen und unser äußeres Erscheinungsbild verbessern lassen. Danach können wir ins Wassermann gehen, ein beinahe vornehmes Lokal.”

Krish und Koet stimmten zu.

Gurgho holte mit seinem Individualsender ein Gleitertaxi herbei. Es beförderte die drei Männer innerhalb weniger Minuten in eine Region der Stadt DeCrotsral, die erheblich vornehmer aussah als die schmucklosen genormten Fertigbauten in der Nahedes Raumhafens.

Unterwegs erklärte der Kiese, daß sein voller Name Gurgho Maltesh sei und daß er seinen Lebensunterhalt und einiges darüber hinaus durch den Handel mit allen möglichen Gütern, in erster Linie aber durch Ausschachtung von verschrottungsreifen Kleinraumschiffen, Gleitern, Farmautomaten und so weiterverdiente.

“Bei dem ständig wachsenden Bedarf daran kann man damit eine Menge Geld machen”, sagte er. “Vor allem dann, wenn man mit Köpfchen arbeitet.”

Vor einer Villa hielt das Gleitertaxi an. Die Türen öffneten sich erst, nachdem Gurgho den Fahrpreis in den Kassierautomaten geschoben hatte.

Der Riese stapfte seinen Begleitern zu einem überdachten Tor voran, stellte sich vor die Linse einer Laserkamera und wurde identifiziert.

Daraufhin glitten die Türhälften auseinander. Krish bemerkte verwundert, daß sie aus zentimeterdickem Terkonit bestanden.

In einem luxuriös ausgestatteten Vorraum wurden die Männer von einem bewaffneten Angestellten des Hauses empfangen. Nachdem sie einen nicht unerheblichen Betrag entrichtet hatten, standen ihnen die örtlichen Annehmlichkeiten offen.

Sie badeten in kühlem Wasser, das nach erfrischenden Essenzen duftete, ließen sich anschließend in einem angenehm kühlen Raum massieren und ihre Verletzungen behandeln.

Als sie das Haus verließen, fühlten sie sich erfrischt und gestärkt und sahen wieder menschlich aus. Ihre Kleidung war während der Behandlung gereinigt worden.

Abermals rief Gurgho ein Gleitertaxi herbei.

Diesmal fuhren sie zehn Minuten lang durch die fast menschenleeren Straßen der planetaren Hauptstadt. Die Bewohner hatten sich vor der unerträglichen Schwüle in ihre größtenteils klimatisierten Häuser zurückgezogen oder hielten sich in ebenfalls klimatisierten Gasthäusern auf.

Das Wassermann erwies sich als Etablissement von dezentem Luxus. Es bestand aus einem zweistöckigen Bau, der zu einem Quadratangeordnet war.

Der große Innenhof wurde von einer transparenten Kuppel überspannt, die den größten Teil der infrarotstrahlung absorbierte und von einem ausgeklügelten Klima-Regelungssystem unterstützt wurde.

Der Boden war mit Natursteinplatten bedeckt, die genügend Platz freiließen, daß dort Pflanzen wachsen konnten. Krish sah Atlantische Zedern sowie Nordische Birken, sehr anmutig in kleinen Gruppen angeordnet. Auf kleinen runden und ovalen Beeten wuchsen Blumen und blühende Sträucher.

In der Mitte des Innenhofes tanzte eine Wasserfontäne auf und ab. Leise Musik ertönte und ergänzte den optischen Genuß durch einen akustischen.

Gurgho führte seine Begleiter zu einem runden Tisch in einer von Schlingpflanzen gebildeten Nische, nahm drei in Leder gebundene dicke Bücher aus der Mitte lvertiefung des Tisches und verteilte sie.

Major Palony erkannte, daß es sich bei den “Büchern” um die Speisen- und

Getränkete des Hauses handelte.

Gurgho schmunzelte.

“Mneme Ngaruba versteht sein Geschäft. Unter dem Ostflügel befindet sich eine Robotküche, die die Passagiere eines riesigen Luxusraumschiffes versorgen könnte. Unter den übrigen Flügeln liegen die automatischen Vorratslager.”

Koet Peranat nickte anerkennend. Nach einem Blick auf die zahlreichen Gäste meinte er:

“Offenbar lohnt sich der Aufwand. Das *Wassermann* muß eine wahre Goldgrube sein.”

Der Riese hob abwehrend die Hände.

“Nun, ganz so wild ist es wieder nicht, Koet. Der Betrieb hat enorme Unkosten, und im Unterschied zu den Farmen und vielen anderen Fabriken genießt er keine Steuerfreiheit.”

Er machte ein betrübt Gesicht.

“Ganz im Gegenteil. Die Steuern fressen den größten Teil des Gewinns.”

“Sie reden, als gehörte Ihnen der Betrieb”, sagte Krish. Gurgho lachte, halb verlegen und halb geschmeichelt. “Nun, ja, ich bin mit einundfünfzig Prozent beteiligt. Wählt bitte in Ruhe aus.”

Palony blätterte in dem dicken Buch. Bald schwirrte ihm der Kopf von all den Namen der Speisen und Getränke.

“Ihre sogenannte Karte scheint mir eine Zusammenfassung der Speisen und Getränkekarten sämtlicher Speiselokale der Galaxis zu sein”, meinte er. “Dabei sind die Preise durchschnittlich nicht mehr als dreimal höher als auf Terra. Wie ist das zu schaffen—bei dieser Auswahl?”

Gurgho lächelte verschmitzt.

“Die meisten Speisen werden aus synthetischen Grundstoffen komponiert”, erläuterte er. “Ob gefüllte Ente, Pilzragout, süßsaurer Wildschweinbraten oder marinierte Taubeneier, alles ist synthetisch. Dennoch werdet ihr keinen Unterschied zu entsprechenden ‘echten’ Gerichten feststellen.

Allerdings gibt es auch naturgewachsene Steaks, wahlweise vom Saurier oder vom Rind, verschiedene Fischarten und Reis. Aber die auf Tayvor wachsenden Nahrungsmittel und dementsprechend auch das Fleisch haben einen eigenartigen Beigeschmack, dessen Ursache bisher nicht gefunden werden konnte.”

Krish Palony hatte Hunger, deshalb klappte er das Buch zu und sagte:

“Ich nehme ein Synthosteak mit einer gebackenen Kartoffel und einem Salatteller.”

Koet Peranat entschied sich für das gleiche Gericht. Gurgho Maltesh dagegen bestellte eine Wildschweinkeule mit Sauerteigklößchen und einer Schüssel Preiselbeergelee. Er tastete die entsprechenden Befehle in die schmale Bestellkonsole.

Knapp eine Minute später bildeten sich vier große Öffnungen in der Servoplatte des Tisches, und das Bestellte schob sich herauf. Dazu gab es schäumendes Bier.

Die Männer aßen schweigend, dann widmeten sie sich dem Bier, wozu Maltesh einen vorzüglichen Kognak spendierte.

“Morgen liegt ein arbeitsreicher Tag vor mir”, erklärte der Kolonist, “aber wenn ihr Zeit und Lust habt, seid ihr herzlich eingeladen, übermorgen früh auf meine

Hochseejacht zu kommen. Wir könnten zu einer der kleinen Inseln vor der Küste fahren und Jagd auf Meeresungeheuer machen.”

“Schade”, sagte Krish.

“Was ist schade?” fragte Koet.

“Daß ich die Einladung nicht annehmen kann. Ich habe mir bei der Verwaltung die Erlaubnis zur Jagd auf Dschungeltiere geholt und erwarte, daß morgen früh auch die Genehmigung des Regionalfürsten eintrifft, in dessen Gebiet ich jagen möchte.”

“Du willst in den Dschungel und jagen?” fragte Gurgho. “Verfügst du denn über entsprechende Erfahrungen?”

“Ich bin passionierter Urwaldjäger”, erklärte Krish. “Und selbstverständlich habe ich mich über die wichtigsten Elemente der planetaren Fauna informiert. Die Jagdexpedition wird strapaziös und nicht ungefährlich sein, doch hoffe ich, sie gesund zu überstehen und ein paar Trophäen mitzubringen.”

Ernst erwiderte Gurgho Maltesh:

“Das haben schon viele Urwaldjäger gesagt, die nach Tayvor kamen, mein Freund. Manche schafften es; die Gebeine der andern modern im Dschungelmorast.”

Koet Peranat leckte sich die Lippen.

“Die Expedition interessiert mich. Kurz gesagt, ich würde dich sehr gern begleiten, Krish.”

Major Palony wiegte den Kopf.

“Selbstverständlich könnte ich einen tüchtigen Begleiter gebrauchen, Koet, aber Mut, Kraft und Ausdauer allein genügen im Dschungel von Tayvor nicht. Wie steht es mit entsprechenden Erfahrungen?”

“Ich war als Schiffbrüchiger siebzehn Tage lang im Dschungel von Tjanguh, Freund—und ich lebe noch”, entgegnete der Offizier.

“Dann hast du eine Chance, auch den Dschungel von Tayvor zu überleben”, sagte Palony und streckte die Hand aus. “Einverstanden”.

Peranat schlug ein. Sein Händedruck war von beherrschter Kraft.

“Ihr seid wirklich verrückt”, meinte Gurgho. “Eben Terraner.” Er lachte, dann wurde er wieder ernst. “Habt ihr eingeborene Trägerangeworben?”

Krish nickte.

“Ich habe dem Regionalfürsten meine Bitte übermittelt, mir fünf Jäger als Führer und Helfer zu schicken. Da ich meiner Bitte einige gute Äxte, Messer und Terkonit-Pfeilspitzen beifügte, hoffe ich auf eine positive Entscheidung.”

“Du bist sehr weise vorgegangen”, erwiderte der hünenhafte Kolonist lächelnd. “Wie ich die Regionalfürsten kenne, wissen sie derartige Geschenke zu würdigen. Von welchem Fürsten sprichst du eigentlich, Krish’?”

“Von Actubanh.”

Maltesh piffte durch die Zähne.

“Ausgerechnet Actubanh. Nichts gegen den Mann; er ist in Ordnung, aber sein Gebiet ist so ungefähr der wildeste Dschungel, den es auf Tayvor gibt.”

Er senkte die Stimme zu einem Flüstern und beugte sich vor.

“Außerdem beherbergt sein Gebiet elf gefürchtete Blutdämonen. Sie verhalten sich den Menschen gegenüber meist neutral, aber es ist schon vorgekommen, daß sie jagende Kolonisten angriffen.”

“Blutdämonen?” flüsterte Krish. “Davon habe ich nichts gehört. Das begreife ich nicht. Ich nahm an, meine Informationen seien lückenlos gewesen.”

Gurgho lachte düster.

“Es ist ein Geheimnis. Wer es kennt, schweigt darüber. Höchstens den besten Freunden gegenüber erwähnt er sie. Die Blutdämonen werden von den Eingeborenen als Götter betrachtet, teils verehrt, teils gefürchtet.”

“Und was sind sie wirklich?” erkundigte sich Koet Peranat.

Der Hüne zuckte die Schultern.

“Man sagt, sie seien Zauberer, denen die Tierwelt Tayvors untertan ist.” Er lächelte schief. “Ich glaube natürlich nicht an Zauberei. Dennoch rate ich euch, seht euch vor ihnen ebenso vor wie vor den riesigen Raubechsen des Dschungels!”

“Wir werden deinen Rat beherzigen und danken dir”, versicherte Krish Palony ernst.

“Und ich werde gleich morgen früh die Erlaubnis meines Kommandanten einholen, an der Jagd teilnehmen zu dürfen. Wie lange wird die Expedition dauern?”

“Ungefähr eine Woche”, antwortete Krish.

Peranat nickte bedächtig.

“Ich bin sicher, diese Zeit bewilligt zu bekommen. Und nun laßt uns trinken. Meine Kehle ist ganz ausgetrocknet.”

Sie tranken bis kurz vor Mitternacht und tauschten dabei ihre Erlebnisse und Abenteuer auf fremden Welten und im Raum aus. Zur Geizigen Olga kamen sie in dieser Nacht nicht mehr.

*

Als Krish Palony am nächsten Morgen erwachte und ans Fenster seines Hotelzimmers trat, war die Stadt DeCrotschal in dichten Nebel gehüllt.

Krish fragte sich, ob die eingeborenen Führer bei diesem Nebel kommen würden, doch dann entschloß er sich, die Antwort darauf abzuwarten.

Nachdem er geduscht, sich angezogen und gefrühstückt hatte, ging er in den geräumigen Hof des Hotels und überprüfte noch einmal den schweren Lastengleiter, den er sich gemietet hatte.

Die Ausrüstung war verstaubt. Sie reichte von gefleckten Expeditionsanzügen aus widerstandsfähigem Material über langstielige Vielzweckäxte, Konzentratnahrung und einer Medobox bis hinzu verschiedenen Kleinwaffen.

Glanzstück aber war ein schweres Raketengewehr, das daumendicke, zwölf Zentimeter lange Raketen verschloß, deren Sprengköpfe wahlweise Mikrofusionsladungen oder FTU, einen neuentwickelten hochbrisanten “Normalsprengstoff” enthielten. Bei den Urweltjägern dieser Galaxis wurde die Langwaffe als “Echsentöter” bezeichnet.

Krish hatte Koet geraten, sich außer der üblichen Ausrüstung ebenfalls einen Echsentöter zu besorgen—und Gurgho hatte versprochen, ihm die Waffe zu beschaffen.

Gegen neun Uhr Ortszeit fuhr Koet Peranat mit einem halbrobotischen Gleiter vor und lud seine Ausrüstung in Palonys Transportfahrzeug um. Danach programmierte

er die Robotsteuerung seines Gleiters und schickte ihn allein zur VOGA zurück.

Um neun Uhr dreißig löste sich der Nebel fast schlagartig auf. Die Sonne brannte heiß und drückend herab.

Kurz danach trafen fünf Eingeborene ein. Es waren die von Palony angeforderten Führer.

Nach der Begrüßung musterte Krish die Jäger. Er hatte bisher nur Bilder von ihnen betrachtet und Beschreibungen gelesen, aber noch keinen wirklich gesehen.

Sie waren äußerlich humanoid, das heißt, sie besaßen einen menschenähnlichen Rumpf mit je zwei Armen und Beinen, einen Hals und einen Kopf.

Allerdings betrug ihre Körpergröße durchschnittlich nur 1,45 Meter. Dafür waren sie breit und gedrunken, mit starkem Knochenbau und harten Muskelsträngen. Ihre Haut sah aus wie blaugrünes Leder; sie waren sicher sehr widerstandsfähig.

Die Köpfe waren runder als die von Terranern, die Ohren hatten als Schallfänger willkürlich bewegliche Knorpeltrichter; die Augen waren größer als die von Terranern und besaßen senkrecht stehende Schlitzpupillen wie terranische Katzen. Krish wußte, daß sich diese Sehschlitze im Dunkeln zu einem großen runden Sehloch erweiterten, das viel Lichtstrahlen eindringen ließ.

Die Körper der Tayv waren unbehaart; das Schädeldach wurde von einer etwa zwei Zentimeter starken Schicht aus grünen Hornschuppen bedeckt.

Als Bewaffnung trugen die Jäger Pfeil und Bogen, lange hölzerne Blasrohre und aus Lederschleifen angefertigte Schleudern.

Ihr Anführer hieß LeShut und war einige Zentimeter größer als seine Gefährten. Sein muskulöser Körper trug zahlreiche Narben. Er besaß als einziger der Führer eine Waffe aus Stahl, ein langes breites Haumesser in einer Lederscheide. Die anderen Tayv hatten kleinere Messer mit Schneiden aus vulkanischem Glas. Aus dem gleichen Material waren die Pfeilspitzen angefertigt.

Krish Palony unterhielt sich mit Hilfe des Translators mit den Eingeborenen. Ihr Wortschatz war begrenzt und enthielt fast nur Bezeichnungen aus dem einfachen Leben, das sie führten. Die Errungenschaften menschlicher Zivilisation ließen sie unberührt, mit Ausnahme von Leshut, der schon öfter mit Kolonisten und Touristen in Berührung gekommen war und sogar einige Brocken Interkosmo beherrschte. Er bestand darauf, daß die Terraner ohne Translator mit ihm sprachen.

Major Palony verteilte Geschenke und versprach weitere nach dem Ende der Expedition. Jeder der Tayv erhielt eine aus bestem Terkonit kraftfeldgeschmiedete Mehrzweckaxt mit unterarmlangem federndem Stiel aus Glasfaserplastik. LeShut bekam zusätzlich ein massiv goldenes Armband.

Anschließend halfen die Eingeborenen dabei, Peranats Ausrüstung in Krishs Transportgleiter zu verstauen. Sie erwiesen sich dabei als geschickt und kräftig.

“Actubanh läßt fremde Jäger grüßen”, sagte LeShut in holperigem Interkosmo. “Sagen, Jagderlaubnis; für soviel Tage wie Finger an Hand.”

Er hob eine Hand und spreizte die sechs Finger. Die beiden äußeren Finger waren lange und kräftige Daumen. Auch die beiden Zehen an jedem Fuß waren länger als die eines Menschen und erheblich kräftiger.

“Ich danke dir, Leshut”, erwiderte Krish ernst, “und ich hoffe, unsere Jagdbeute wird groß sein.”

Der Eingeborene verzog das Gesicht zu einem Lächeln. Es war starr und bezog den Mund nicht mit ein.

“Es kann losgehen!” rief Koet Peranat aus dem Gleiter.

Palony nickte.

Er steuerte den Gleiter selbst, überflog die Stadt in geringer Höhe mit Südkurs. Der Flug führte in der Nähe des provisorisch erbauten Raumhafens vorbei. Das Areal war allerdings sehr groß. Man merkte, daß die Kolonisten noch keine Grundstückssorgen kannten. Das würde sich zweifellos innerhalb der nächsten Jahrzehnte ändern, und damit würde sich die Gefahr einstellen, daß die Siedler sich an Waldgebieten vergriffen, in denen sie—außer als Gäste der Eingeborenen- nichts zu suchen hatten.

Doch der USO-Spezialist war sicher, daß bereits schon jetzt verschiedene getarnte Beobachter seiner Organisation auf Tayvor lebten, um irreguläre Entwicklungen sofort nach Quinto-Center zu melden.

Er kannte sie nicht, denn er befand sich tatsächlich nur in wohlverdientem Urlaub auf Tayvor, und es war ein Grundsatz der USO, ihre Spezialisten nur in Sachverhalte einzuweißen, mit denen sie unmittelbar dienstlich zu tun hatten.

Einige Zeit überlegte Major Palony, ob er seinem Freund Koet verraten sollte, daß er in Wirklichkeit nicht Offizier der Solaren Flotte, sondern der USO war. Am vergangenen Abend hatte er sich strikt an Atlans Weisung gehalten, sich während seines Urlaubs auf Tayvor-DeCrot als Chef einer Außenstation der Solaren Flotte auszugeben.

Krish entschied sich dafür, es dabei zu belassen. Die Weisungen des Lordadmirals erschienen den Spezialisten, die sich nach ihnen zu richten hatten, vielfach überflüssig, doch meist machten sie nach einiger Zeit die Erfahrung, daß sie mit Situationen konfrontiert wurden, die sie nicht meistern konnten, wenn sie sich nicht an Atlans Weisungen gehalten hatten.

Er verbannte dieses Problem aus seinen Gedanken und konzentrierte sich ganz auf die Steuerung und den Anblick der Landschaft unter ihnen.

Das, was die Kolonisten von Tayvor “Savanne” nannten, hatte kaum etwas mit den irdischen Savannen zu tun.

Es war eine morastige Landschaft voller dunkelgrüner Grasinseln, Farne, Seen, Sümpfe und Hainen von Ginkgobäumen. Im Sumpfwasser wuchsen außerdem knorrige, kerzengerade aufsteigende Eichen oder jedenfalls Bäume, die verblüffend den terranischen Eichen glichen.

In der Nähe von DeCrotsral hatte der Mensch diese Landschaft größtenteils zerstört. Die Sümpfe waren trockengelegt worden; ein schachbrettartiges Netz von Entwässerungskanälen erstreckte sich über viele Tausende von Quadratkilometern.

Dazwischen befanden sich provisorisch errichtete Farmbauten, die später durch automatisierte Agrostädte ersetzt werden würden. Vorläufig fehlte den Kolonisten das Geld dafür. Aber ihre bisherigen Leistungen waren auch so beeindruckend.

Je weiter sich der Gleiter von der Hauptstadt entfernte, desto urwüchsiger wurde die Landschaft wieder. Über den Seen kreisten ganze Schwärme von Flugsauriern, deren lederartige Schwingen bis zu sechzehn Metern klafften.

Diese an Pterosaurier erinnernden Tiere hatten ganz offensichtlich keine

Nahrungssorgen. Die Seen und Teiche wimmelten von Fischen.

Krish Palony fragte sich, was aus diesen fliegenden Echsen würde, wenn die Kolonisten auch dieses Land kultivierten. Wahrscheinlich würden die meisten Seen unter Naturschutz gestellt, doch ebenso wahrscheinlich würde man sie in wenigen Jahren Leerfischen.

Er sprach seine Gedanken aus, und Koet Peranat antwortete:

“Die menschliche Zivilisation ist etwas Großartiges—und gleichzeitig Schreckliches. Sie produziert gewiß mehr Gutes als Böses, aber wo sie, wie hier, ihre Kinder nicht ausreichend kontrolliert, wird vieles zerstört, was sich nicht wieder reparieren läßt.”

“Dort”, rief LeShut, “ein Qururuh, eine Sprinterechse!”

Die beiden Terraner blickten in die Richtung, in die LeShuts Arm wies. Sie sahen eine etwa fünfzehn Meter lange, sechs Meter hohe graugrüne Echse über die Savanne jagen, ein Tier, das dem ausgestorbenen terranischen Tyrannosaurus rex auf den ersten Blick glich.

Sah man genauer hin, erkannte man die Unterschiede.

Der Tyrannosaurus rex, König aller terranischen Tyrannosaurier, hätte im Vergleich zu dieser Sprinterechse so plump gewirkt wie ein Elefant neben einer Gazelle.

Der Qururuh war bedeutend schlanker, hatte lange, kräftige Hinterbeine, einen ungefähr zwei Meter langen, relativ dünnen Hals und einen fast dreieckigen Schlangenkopf. Am Halsansatz hingen rudimentäre Vorderbeine, an dem riesigen Körper winzig wirkend, aber mindestens ebenso groß wie die Vorderpranken eines Säbelzähntigers.

Das Tier lief ausschließlich auf den Hinterbeinen, und seine Fortbewegung erinnerte vage an die eines Straußes. Es machte etwa fünfzig Stundenkilometer.

Interessiert drückte Krish den Gleiter tiefer und schwenkte herum, bis er in höchstens fünfzig Meter Entfernung parallel zum Schlangenkopf des Tieres flog.

Im nächsten Moment entdeckte der Qururuh den Gleiter. Er zuckte überrascht zusammen, wurde etwas langsamer und äugte prüfend herüber.

Dann schien sich die Echse entschieden zu haben, dem großen, blinkenden Flugwesen vorsichtshalber aus dem Wege zu gehen. Sie wandte sich nach rechts—und mit einemmal trommelten ihre Füße einen rasenden Wirbel.

Verschreckte kleinere Tiere stoben entsetzt nach beiden Seiten davon. Drei riesige Pflanzenfresser, Brontosauriern ähnelnd, tauchten geräuschvoll unter die Oberfläche eines flachen Sees.

Die Sprinterechse machte ihrem Namen alle Ehre. Innerhalb kurzer Zeit zeigten die Meßinstrumente des Gleiters eine Laufgeschwindigkeit von hundertvierzig Stundenkilometern an. Geschickt mied das Tier die Sümpfe und Seen, die seinen Lauf gebremst hätten.

“Phantastisch!” sagte Koet.

“Das ist es in der Tat”, gab Krish zurück.

Er steuerte den Gleiter wieder auf den alten Kurs, ging auf eine Höhe von hundert Metern und genoß den Flug. Die Luft war heiß, aber der Fahrtwind brachte doch ausreichend Kühlung.

Nach einiger Zeit runzelte Major Peranat die Stirn und fragte:

“Wir haben inzwischen anderthalbtausend Kilometer zurückgelegt, alter Freund. Versuche nur nicht mir weiszumachen, unsere Führer hätten diese Strecke zu Fuß zurückgelegt.”

Palony grinste.

“Natürlich nicht. Kein Tayv wagt sich auch nur hundert Kilometer auf die Savanne hinaus. Die Eingeborenen können zwar gut klettern, aber in der Ebene sind sie nicht sehr schnell. Dort wären sie bald das Opfer der großen Raubechsen, wie beispielsweise des Qururuh.”

Er wurde ernst.

“Nur deshalb haben sie den Menschen erlaubt, ihre Savannen zu besiedeln. Sie hassen dieses Land—und sie fürchten es. Nein, LeShut und seine Begleiter wurden von einem Freund mit dem Gleiter an dem Punkt abgeholt, an dem wir unseren Gleiter stehenlassen werden.”

LeShut reckte sich und sagte:

“Mein Volk fürchtet Savanne, euer Volk fürchtet Dschungel. Ein Jäger von Terra LeShut sagen, Dschungel Erfindung des Satans. Er gehen, nicht wiederkommen.”

“Das ist bei uns anders”, erklärte Peranat selbstbewußt.

*

Am frühen Nachmittag erblickten sie im Süden einen dunklen Streifen. Davor ragten vereinzelt nackte Felsformationen empor.

“Dschungel”, sagte LeShut fast andächtig, “Wooruhwatuh”.

Krish musterte die in einer durchsichtigen Hülle steckende Karte. Sie zeigte die Savanne als grüne Fläche, die Moore als graue und die Seen als blaue Inseln. Der Dschungel war undifferenziert dargestellt, und davor waren die Felsformationen zusehen.

Palony tippte auf die rotumrandete Wiedergabe einer Felsklippe.

“Dort befindet sich die natürliche Höhle, in der die Jagdexpeditionen ihre Gleiter unterstellen”, erläuterte er.

Die undurchdringlich scheinende Mauer des Dschungels rückte rasch näher, eine schwarze und dunkelgrüne Masse mit geschlossenem Wipfeldach. Davor die Felsklippen, umbrandet von der niedrigeren Vegetation der Savanne.

Krish Palony drückte den Gleiter tiefer und verringerte die Geschwindigkeit. Er flog die bezeichnete Felsformation an, eine knochenbleiche Klippe, zusammengesetzt aus zahlreichen fingerförmigen Säulen.

Die Höhle lag in etwa acht Metern Höhe auf der Ostseite der Klippe. Sie war von einem Panzertor aus Terkonit verschlossen, seit ein zurückkehrender Jäger seinen Gleiter demoliert vorgefunden hatte, von einer neugierigen Sprinterechse oder einem anderen Ungetüm.

Krish betätigte den Codeimpulsgeber.

Das Panzertor teilte sich und fuhr knirschend auseinander.

Der USO-Spezialist blendete die Scheinwerfer des Gleiters auf und steuerte vorsichtig in den schätzungsweise zwanzig Meter tiefen, auf sechs Meter verbreiterten

und dreieinhalb Meter hohen Hohlraum. Dort setzte er das Fahrzeug ab und deaktivierte das Triebwerksaggregat.

Lange blickten die beiden Terraner auf ein sorgfältig geglättetes Quadrat in der Höhlenrückwand. Mit Hilfe eines Mini-Lasers und goldfarbenem Plastik waren dort die Namen von Jägern eingraviert, die von einer Expedition in den Dschungel nicht zurückgekehrt waren.

Hinter den Namen der Jäger standen die Namen ihrer Heimatplaneten, und Krish entdeckte, daß eines der Opfer des tayvischen Dschungels ein Ertruser gewesen war, ein Umweltangepaßter mit der Kraft eines Elefantenbullen.

Er erschauerte leicht.

Ertruser waren durchschnittlich 2,50 Meter groß und 16,3 Zentner schwer und hielten eine Schwerkraft von 3,4 Gravos für normal. Wenn einer von ihnen trotzdem den Gefahren dieses Dschungels erlegen war, konnte man verstehen, wenn ein Normalmensch behauptete, der Dschungel von Tayv wäre eine Erfindung des Satans.

Zum erstenmal seit ihrer Begegnung sah Krish Palony seinen Freund unsicher werden. Aber dann lachte Koet Peranat rauh und sagte:

“Vermutlich starb der Ertruser an einer Krankheit, die schon vor seiner Dschungelexpedition in ihm war. Gegen gewisse Mikroben hilft auch die Körperkraft eines Elefanten nicht.”

“Mag sein”, erwiderte Krish wortkarg.

Gemeinsam mit den Eingeborenen luden sie ihre Ausrüstung aus und verteilten sie auf gut tragbare Packen. Danach vertauschten sie ihre normale Kleidung gegen die Expeditionsanzüge, setzten die Funkhelme auf und waren damit abmarschbereit.

Sie schnallten sich die Packen auf den Rücken und stiegen die Stufen hinab, die mit einem Impulsstrahler in den Fels gebrannt waren.

Unten betätigte Palony den kleinen Codeimpulsgeber an seinem Handgelenk. Knirschend schloß sich das Höhlentor.

LeShut rief seinen Begleitern Befehle zu.

Er selber, wollte mit zwei Tayv vor den Terranern gehen, die beiden übrigen Eingeborenen sollten die Rückensicherung übernehmen.

Mit dem leicht watschelnden Gang der Tayv setzte LeShut sich in Bewegung. Vor der hoch aufragenden finsternen Wand des Dschungels angekommen, schwang er sein Haumesser, um die größten Hindernisse zu beseitigen.

Als Krish Palony den Dschungel betrat, glaubte er, vom Tag in eine mondlose Nacht gekommen zu sein. Die verfilzte Vegetation hielt mindestens neunzig Prozent des Sonnenlichts vom Bodenfern.

Minutenlang bewegte sich der USOSpezialist wie ein Schlafwandler, halb betäubt von der Vielfalt der auf ihn eindringenden Geräusche. Der Boden war schlammig. Es gab jedesmal einen schmatzenden Laut, wenn die Terraner einen Fuß aus dem Morast zogen.

Als sich ihre Augen umgestellt hatten, ging es schon besser. Nun sahen die Männer etwas mehr als eine undefinierbare Masse; sie vermochten Baumstämme von Schlingpflanzen zu unterscheiden. Krish konnte sogar hin und wieder den nackten Rücken LeShuts sehen, der sich etwa fünf Meter vor ihm durch das Lianengewirr arbeitete.

Nach einer Stunde fühlte sich der Spezialist innerlich ausgelaugt. Die brütende, von Modergeruch erfüllte Luft schien zentnerschwer auf seinen Schultern zu lasten, Insekten wimmelten über sein Gesicht.

Er wußte zwar, daß nur einige große Insektenarten auf Tayv dem Menschen gefährlich werden konnten. Sie vertrugen kein Menschenblut, und sie witterten das Fremdartige an einem Menschen rechtzeitig genug, um ihm auszuweichen. Dennoch entnervte das kribbelnde Gewimmel im Gesicht allmählich, obwohl die kleinen Insekten sicher nur seinen Schweiß aufsaugten.

Die Eingeborenen schwitzten nicht und wurden deshalb von den kleinen Insekten verschont. Gegen die Blutsauger hatten sie sich mit einer grünen, übelriechenden Salbe geschützt.

Krish Palony wußte genau, daß er an einem toten Punkt angelangt war und daß er sich besser fühlen würde, sobald er ihn überwunden hatte. Es kostete ihn allerdings größte Willenskraft, doch er schaffte es.

Zwei Stunden später legte LeShut eine Pause ein. Er kümmerte sich nicht darum, ob die Terraner einverstanden waren, und die beiden Offiziere erkannten seine Autorität stillschweigend an.

“Bald Nacht”, sagte LeShut. “Nachher noch gehen, bis Kaitah pfeifen, dann suchen Ubush-Baum.”

“Heißt das, wir sollen auf einen Baum klettern’.” erkundigte sich Koet Peranat mit schwachem Protest in der Stimme.

“Nicht klettern, Koet”, antwortete der Eingeborene. “Ihr Terraner klettern wie Stein. Tayv nur Tag in Bäume steigen, Nacht zu gefährlich. Puutuh kommen, und wenn wird hell, dann nur Knochen.”

“Ich nehme an, wir sollen die Nacht in einem hohlen Baumstamm verbringen”, warf Krish ein.

“Nein”, widersprach LeShut. “Sehen, dann wissen.”

Krish grinste seinen Freund müde an.

“Diese Antwort zeugt von Weisheit. Wir Terraner wollen immer alles schon vorher wissen. Wer noch einmal behauptet, die Tayv wären nur halbintelligent, dem erzähle ich etwas.”

Koet wischte sich die Insekten vom Gesicht und schnaubte nervös.

“Tausend dieser kleinen Biester stören mich mehr als zehn Riesensaurier!” schimpfte er.

Krish Palony hatte eine Idee. Er packte ein Erfrischungstuch aus und wedelte damit vor seinem Gesicht. Innerhalb weniger Sekunden hatten sich die Insekten verzogen.

Indem er sich das Gesicht mit dem Tuch einrieb, meinte er:

“Es sind die Kleinigkeiten, die unser Leben verschönen, Freund.”

Koet Peranat folgte seinem Beispiel.

Plötzlich hob LeShut die Hand und flüsterte:

“Still, Katpahs!”

Mit einer kaum sichtbaren Bewegung ließ er seinen Bogen von der Schulter gleiten, legte einen Pfeil auf und tauchte im ungewissen Licht des Dschungels unter.

Major Palony suchte in seinem Gedächtnis und fand heraus, daß Katpahs

menschengroße Gliederwürmer waren und auf Interkosmo Markfresser hießen. Sie lebten vom Mark gewisser Baumstämme.

Etwa zehn Minuten vergingen, dann kehrte LeShut zurück. Er hatte einen erlegten Markfresser so um seine Schultern gelegt, daß Kopf und Schwanz seine Brust berührten. Das Tier sah aus wie eine Kreuzung zwischen Riesenschlange und Tausendfüßler. Seine Muskeln zuckten noch-und sie zuckten noch immer, als die Gruppe eine Stunde später abermals anhielt.

“Hören!” sagte LeShut. “Kaitab!”

Krish lauschte, und gleich darauf horte er aus dem vielstimmigen Urwaldkonzert den weichen Ton einer Orchesterflöte heraus. Zumindest war die Ähnlichkeit verblüffend.

“Einen solchen Vogel würde ich gern einmal sehen”; sagte er zu LeShut. “Wie sieht er denn aus?”

Der Tayv blickte ihn seltsam an.

“Kaitah nicht Vogel, Kaitah Stelzechse. Sehen aus wie Tsunga-Baum. Töten mit lange ...”, er überlegte angestrengt, dann hellte sich sein Gesicht auf, ... “Takel.”

“Tentakel”, verbesserte Peranat.

“Tentakel”, wiederholte LeShut eifrig. “Sehr giftig.”

“Wie gräßlich”, bemerkte Krish in dem vergeblichen Versuch zu scherzen. “Ich glaube, auf den Anblick des flötenden Baumes verzichte ich lieber.”

Darüber enthielt die Speicherpositronik in Quinto-Center keine Information, überlegte er. Ich muß unbedingt einen Bericht mit Ergänzungen anfertigen. Aber nicht jetzt.

“Warten!” befahl LeShut. “Ich suchen Ubush-Baum.”

Abermals verschwand er lautlos.

Er tauchte bald wieder auf, winkte seinen Gefährten und schritt ihnen voran.

Minuten später erblickte Krish Palony etwas, das wie eine massive Felswandwirkte.

LeShut blieb stehen.

“Ubush-Baum”, erklärte er.

Staunend musterten die beiden Terraner den Baumstamm, der links und rechts hinter Lianen verschwand. Er war von hellgrauer Färbung und mit zahllosen flechtenartigen Tupfen bedeckt.

LeShut knüpfte einen Lederbeutel von seinem Gürtel und fuhr mit der Hand hinein. Als er sie wieder hervorbrachte, war sie mit einem irisierenden Pulver gefüllt.

Unverständliche Worte murmelnd, trat der Eingeborene dicht an den Stamm des Ubush-Baumes. Die anderen Eingeborenen bewegten die Lippen, ohne daß bei ihnen ein Laut zu hören gewesen wäre.

Nach ungefähr anderthalb Minuten trat LeShut wieder einen Schritt zurück, formte seine Hand unglaublich geschickt zu einer Art Trichter—und blies das irisierende Pulver gegen den Baumstamm.

Einige Herzschläge lang geschah überhaupt nichts, dann ertönte ein Knirschen und Knacken wie von einem niederbrechenden Urwaldriesen. Die Rinde des Ubush-Baumes bewegte sich wellenförmig.

Plötzlich gab es einen lauten Knall.

Die Baumrinde riß auf einer Länge von etwa drei Metern senkrecht auf und rollte sich so weit auseinander, daß eine zwei Meter breite Öffnung entstand.

Major Palony versuchte zu erkennen, was sich dahinter befand. Aber er sah nichts. Schließlich schaltete er die vor der Brust befestigte Atomlampe ein.

Sprachlos blickte er auf einen sich ständig erweiternden Hohlraum, der dadurch entstand, daß sich die schaumig locker wirkende Innensubstanz des Baumes nach oben und den Seiten zurückzog.

„Ich werde verrückt!“ flüsterte Koet Peranat.

LeShut sah ihn an und lächelte sein starres Lächeln.

„Mitkommen!“ befahl er.

Palony verspürte Beklemmung, als er hinter den Eingeborenen in die Baumhöhle stieg. Im Schein der Lampe waren alle Einzelheiten klar zu erkennen, aber nicht zu begreifen.

Doch bald staunte er noch mehr.

Nach der Größe der Höhle zu schließen, mußte der Ubush-Baum einen Außendurchmesser von zwanzig Metern haben. Durch Komprimierung seiner inneren Zellstruktur hatte er einen Hohlraum mit einer Bodenfläche von zirka fünf Metern geschaffen, groß genug als Schlafplatz für sieben Menschen.

Aber offenbar nicht als Schlafplatz „gedacht“.

Kaum waren alle sieben Personen eingetreten, schloß sich die Öffnung wieder. Die schwammartige Innensubstanz dehnte sich langsam wieder aus, während der Boden ebenso langsam nachgab.

Krish Palony fiel auf, daß die Luft im Ubush-Baum kühl und offenbar sauerstoffreich war.

LeShut blickte die Terraner aufmerksam an. Wahrscheinlich erwartete er, daß sie Zeichen von Furcht zeigten, während sich der Hohlraum um sie immer weiter auffüllte.

Doch sowohl Peranat als auch Palony blieben gelassen. Wenn die Tayv sich dem Ubush-Baum anvertrauten, bestand keine Gefahr.

Nach ungefähr einer Viertelstunde waren die Menschen um zirka drei Meter abgesunken, Oben schloß sich der Hohlraum vollständig.

Als sie weitere drei Meter tiefer gesunken waren, gab die schwammige Substanz unter ihren Füßen nach und kroch zur Seite. Krish erblickte einen korkenzieherartig gewundenen Höhlengang von hellbrauner Färbung.

„Ankerungswurzel“, erläuterte LeShut. „Wir gehen tiefer.“

Er führte seine Schützlinge durch den Höhlengang der Verankerungswurzel. Der Gang war röhrenförmig, mit einem Querschnitt von mindestens zwei Metern. Ab und zu führten Seitengänge von ihm ab.

Krish Palony schätzte, daß sie sich zwanzig Meter unter dem Dschungelboden befanden, als LeShut in einen besonders großen Seitengang stieg.

Der Seitengang verlief zwölf Schritte weit waagrecht und mündete in einem blasenartig geformten Hohlraum von rund vier Metern Höhe und sechs Metern Länge. Der Boden dieser natürlich gewachsenen Höhle war fast eben.

„Hier sicher“, verkündete LeShut. „Essen, trinken, schlafen, klar?“

„Klar“, antwortete Krish. „Du bist ein prima Kerl, LeShut. Wir sind dir sehr dankbar.“

“Danken Zaubergott Deshdamunh, Krish”, entgegnete der Eingeborene.
 “Deshdamunh mögen LeShut, und LeShut ewig sein Diener.”

Krish Palony glaubte weder an Zauberei noch an Götter, aber er war über die sichere und bequeme Unterkunft so erfreut, daß er aus ehrlichem Herzen sagte:

“Ich mag LeShut auch, und ich danke Deshdamunh.”

3.

Krish Palony erwachte frisch und ausgeruht. Es war dunkel, und er wußte im ersten Augenblick nicht, wo er sich befand.

Aber die Erinnerung kam schnell. Eine ganze Weile lag der USD-Spezialist ruhig da und überlegte, ob diese Erinnerung der Wirklichkeit entsprach oder ob er nur geträumt hatte, daß sie sich in einer Baumwurzel zum Schlafen niedergelegt hatten!

Schließlich entschloß er sich, die Lampe einzuschalten, um sich durch Augenschein zu überzeugen, welche Überlegung richtig und welche falsch war.

Er tastete umher, fand seine Atomlampe und schaltete sie ein. Die Laserspirale schickte einen breit gestreuten Lichtkegel zur hellbraunen Decke einer bauchigen Höhle.

Es wurde gerade genug Licht zurückgeworfen, um fünf Körper in Schlafstellung und die Ausrüstungspacken sichtbar werden zu lassen.

Fünf Körper?

Sechs mußten es sein!

Krish nahm die Lampe in die Hand und leuchtete den Boden der Höhle ab. Die vier Tayv erwachten und blinzelten in das Licht. Koet Peranat wälzte sich brummend auf die andere Seite, dann setzte er sich ebenfalls auf.

“Was ist los?” fragte er verschlafen. “Wo sind wir?”

Krish antwortete nicht darauf. Er stellte fest, daß keiner der anwesenden Eingeborenen LeShut war—und fühlte sich dadurch wieder beruhigt. LeShut würde wiederkommen: auf ihn konnten sie sich verlassen.

“Kai shata khuta?” sagte einer der Tavy.

Palony aktivierte den Translator und bat den Mann, seine Worte zu wiederholen.

“Warum weckst du uns?” übersetzte das Gerät.

“Ich denke es ist Morgen”, antwortete der Major.

Er warf einen Blick auf die OrtszeitSkala seines Armband-Chronographen. Die 20,7 Stunden, in denen der Planet sich einmal um die eigene Achse drehte, waren üblicherweise in 24 entsprechend kürzere Stunden mit je 60 verkürzten Minuten und so weiter aufgeteilt worden.

Danach war es jetzt 6.34,17 Uhr morgens,

“Es ist tatsächlich noch etwas froh, aber ich bin wach”, stellte er fest. “Wo ist LeShut?”

“Er ruft Deshdamunh, damit der Tag uns Jagdglück und einen sicheren Weg bringt”, antwortete der Tayv,

Peranat rieb sich die Augen, dann schüttelte er den Kopf und meinte:

“Wenn ich auf der VOGA erzähle, daß sich vor mir ein Baum geöffnet hat und mir

in seiner Wurzel einen Schlafplatz. für die Nacht anbot, wird man mich auslachen.”

“Es entspräche ja auch nicht der Wahrheit”, entgegnete Krish. “Der Baum hat sich nicht vor dir geöffnet” sondern vor LeShut und seinem Zauber’pulver.”

“Ich glaube nicht an Zauberei”, erwiderte Koet. “Du etwa’?”

“Natürlich nicht. Der Ubush-Baum hat auf die chemischen Reizstoffe reagiert, die in dem irisierenden-Pulver enthalten sind. Die Zaubergötter der Tayv sind sicherlich hochbegabte Augehörige ihres Volkes, die sich mit der Erforschung der Natur und der Ausnutzung ihrer Kräfte befassen.”

“Kupunh!” sagte LeShut mit scharfer Stimme vom Eingang der Höhlung her.

“Schweig!” übersetzte der Translator,

Krish meinte begütigend:

“Es lag mir fern, euren Zaubergott zu beleidigen, LeShut. Wir Terraner gehen nur einen anderen Weg der Erkenntnis als ihr Tayv. Das ist alles.”

“Im Dschungel gilt nur’ das Wort des Zauberers und des Regionalfürsten, Krish”, erklärte LeShut, halbwegs beschwichtigt. Der Translator übersetzte. “Sprecht nie mehr über Dinge, die euch verschlossen sind.”

“Einverstanden”, sagte Palony.

“Und schalte die Sprechende Maschine ab, Krish”, fuhr der Eingeborene fort. “LeShut kann für sich selbst reden.

Sein Tonfall verriet dem erfahrenen Kosmopsychologen, daß LeShuts Stolz auf seine Kenntnis des Interkosmo verletzt war. Palony deaktivierte den Transistor.

LeShut sprach eine Weile in der Eingeborenensprache auf die übrigen Tayv ein, dann wandte er sich an die beiden Terraner und erklärte:

“Essen und trinken, dann gehen hinauf. Tag bringen Gefahr. Deshdamunh uns beschützen,”

Krish und Koet schalteten die Heizungen ihrer Wasserflaschen an, warfen Kaffeewürfel in den Trinkbecher und gossen heißes Wasser, darüber. Danach öffneten sie je eine Frühstücksdose, deren Inhalt sich selbst erhitzte” ausgelöst durch den Öffnungsvorgang.

Die Eingeborenen holten aus ihren Proviantensäcken kleine gallertartige Kugeln und schoben sie sich in den Mund.

“LeShut”, sagte Krish. “Wir brauchen bald frisches Wasser. Würdest du uns zu eurer Quelle führen?”

Der Tayv lächelte sein starres Lächeln. Major Palony wußte aus seinen Informationen, daß die Eingeborenen von Tayvor das Zeigen der Zähne als Drohung betrachteten. Das galt übrigens bei vielen Eingeborenen anderer Planeten auch.

Allerdings reagierten die Tayv nicht, wenn Terraner beim Lächeln ihren Mund öffneten. Die Zähne von Terranern erschienen ihnen offenbar zu klein und stumpf für eine Bedrohung.

LeShut nahm ein dünnes hölzernes Rohr in die eine und ein kleines Messer aus vulkanischem Glasstein in die andere Hand und trat an die Innenwand der Baumwurzel.

‘ Mit dem Steinmesser führte er einen kreisförmigen Schnitt aus, dann stieß er das eine Ende des Rohres in die Öffnung. Klares Wasser sickerte aus dem anderen Ende. Bald darauf war es ein richtiger Strahl.

Dort, wo das Wasser auf den Boden der Höhlung traf, wurde es sofort wieder

aufgesogen. Kein Tropfen ging verloren.

Koet Peranat steckte den Kopf unter den Wasserstrahl, wusch sich und spülte sich den Mund. Danach füllte er seine Wasserflasche. Krish Palony tat es ihm nach.

Die Eingeborenen legten ihre ledernen Lendenschurze ab und ließen ihre Körper berieseln. Anschließend zog LeShut das Rohr aus der Wurzelwandung.

Fast augenblicklich wurde der Wasserstrahl dünner und versiegte bald ganz. Die Schnittwunde überzog sich mit einer dünnen Schicht grüner Gallertmasse.

„Hotelzimmer mit Klimaanlage und fließendem Wasser“, stellte Peranat anerkennend fest. „Die Tayv leben komfortabler als wir bisher annahmen.“

„Gehen hinauf!“ ordnete LeShut an.

Sie schnallten ihr Gepäck auf den Rücken, legten die Waffen an und stiegen die Wurzelspirale hinauf. Oben wuchs unter ihren Füßen die schwammartige Innensubstanz, des Ubush-Baumes und schob sie Zentimeter um Zentimeter nach oben, bis sie schließlich durch die Öffnung wieder ins Freie traten.

„Heute jagen Matsah!“ verkündete LeShut.

„Das ist eine pflanzenfressende Zweihornechse“, erklärte Krish seinem Freund. „Erwachsene Tiere werden bis zu acht Metern lang und drei Meter hoch. Ihre beiden Hörner sehen bedrohlich aus, aber wirklich gefährlich ist der lange Schwanz, der starke Stromstöße austeilt.“

„Das sein richtig“, pflichtete LeShut ihm bei-Mitkommen!“

Diesmal übernahm ein anderer Tayv die Aufgabe, mit LeShuts Haumesser eine halbwegs passierbare Gasse in das Lianengeflecht des Dschungels zu schlagen.

Da die Sonne noch niedrig stand, waren die Temperaturen erträglich, und die kleinen Insekten schienen noch zu schlafen.

Nach einiger Zeit bemerkte Krish Palony, daß der Boden allmählich anstieg. Sie kamen aus dem Morast auf einen Boden, der zwar voll Wasser gesogen war wie ein Schwamm, in den die Füße aber wenigstens nicht einsanken.

Sie waren ungefähr eine halbe Stunde marschiert, da ließ LeShut haltmachen. Er kam zu den beiden Terranern, deutete schräg nach oben und sagte:

„Naprinh!“

Krish erinnerte sich, daß die Tayv diesen Namen für einen riesigen Baumpolypen verwendeten, der sich an Baumstämmen festsaugte und seine giftigen Fangarme bis zu zwanzig Metern tief herabhängen ließ. Karn ein Warmblütter in deren Nähe, wurde er durch Giftkapseln betäubt und von einigen Fangarmen nach oben gezogen. Wurden die Arme zu lang brachen Stücke von ihnen ab, die sich dann zu jungen Baumpolypen entwickelten.

Major Palony brauchte einige Zeit, um im Lianengewirr einige dünne Fangarme zu entdecken. Sie unterschieden sich von den Schlingpflanzen äußerlich nur durch die abschußbereiten Giftkapseln. Der Polyp selber blieb für die Terraner unsichtbar, obwohl LeShut behauptete, ihn deutlich zu sehen.

„Hier warten auf Matsah“, erklärte der Eingeborene. „Matsah essen Arme von Naprinh.“ Er schmatzte, wohl um anzudeuten, daß die Fangarme des Baumpolypen ein besonderer Leckerbissen für Zweihornechsen waren.

Die beiden Offiziere machten ihre Echsentöter schußbereit. Sie verwendeten Sprengköpfe konservativer Art.

LeShut schickte drei seiner Männer in die Bäume. Die Tayv turnten geschickt wie terranische Affen an Lianen und Ästen nach oben und waren bald darauf verschwunden.

Anschließend führte LeShut die Terraner hinter einen umgestürzten Baumstamm und sagte:

“Nur schießen, wenn treffen Kopf!”

“Und wenn wir die Echse nur verwunden?” erkundigte sich Koet.

“Dann Seelen wandern zu Götter”, antwortete der Eingeborene lakonisch.

Er wies den bei ihm verbliebenen Tayv an, sich in der Nähe zu postieren. LeShut selber blieb bei den Terranern.

Die Geduld der Jäger wurde auf eine harte Probe gestellt. Es war fast Mittag und beinahe unerträglich heiß, als sich raschelnd und stampfend ein großes Tier näherte. Dann blieb es eine Weile ruhig—und plötzlich peitschte etwas, das aussah wie eine riesige Schlange, durch den Vorhang der Fangarme.

Die Fangarme zuckten konvulsivisch, aber nicht lange. Krish sah, daß sie steif nach unten hingen. Der Schwanz der Zweihornechse hatte sie durch elektrische Schläge gelähmt.

Gleich danach ertönte lautes Schmatzen. Der riesige Kopf des Matsah tauchte zwischen Lianen und Fangarmen auf. Im Nacken ragte ein großer Hornkragen auf, und zwei spießartige armlange Hörner streckten sich oberhalb der Augen vor.

Das Tier riß einen Fangarm nach dem andern ab und verspeiste ihn mit sichtlichem Genuß.

Palony und Peranat benutzten den Baumstamm als Auflage für ihre schweren Echsentöter. Sie zielten völlig ruhig auf die Augen der Echse.

Im gleichen Takt rasten je zwei Raketengeschosse davon, trafen ihr Ziel und explodierten. Die Zweihornechse brach mit zerschmettertem Schädel zusammen, aber ihr langer Schwanz schlug und zuckte noch minutenlang.

“Gute Leistung”, lobte LeShut.

“Danke”, erwiderte Krish.

Er zog seine Laserkamera hervor und “schoß” drei elektronische Aufnahmen von seiner und Koets Jagdbeute. Es wäre unmöglich gewesen, die Hörner oder andere Körperteile eines Dschungelgiganten die verbliebenen fünf Tage lang durch den dichten Dschungel mitzuschleppen, ganz abgesehen davon, daß sie noch weitere Tiere erlegen wollten.

Nachdem die Eingeborenen sich sämtlich wieder eingefunden hatten, sagte LeShut:

“Gehen zu Straße der Götter.”

“Was ist das?” fragte Krish.

“Du sehen, dann wissen”, erwiderte LeShut.

*

Als sie am frühen Nachmittag die “Straße der Götter” erreichten, weiteten sich ihre Augen in ungläubigem Staunen.

Krish Palony hatte sich alle möglichen Vorstellungsbilder davon gemacht: einen

etwas breiteren Dschungelpfad, einen Dschungelboden ohne nennenswertes Unterholz und Felsboden mit spärlichem Baumbewuchs.

Aber alle seine Erwartungen wurden weit übertroffen.

Er sah eine vielleicht zehn Meter breite Schneise, über der sich in zwölf Metern Höhe die Äste und Zweige der Dschungelbäume domartig wölbten.

Der Boden war mit weichem flockigen Humus bedeckt, einer Art Torf, und in ihm wuchs nicht die kleinste Pflanze. Und auch kein Tier ließ sich auf dieser Straße sehen.

“Das ist nicht zu fassen!” sagte Peranat. Dann leuchteten seine Augen auf. “Jetzt brauchen wir uns nicht mehr durch das Lianengewirr zu zwängen!” frohlockte er. “Wir können so bequem gehen wie auf einer Promenade in Terrania City.”

Er wollte hinaustreten auf die Straße, aber LeShut hielt ihn zurück.

“Tshilih!” sagte er drohend. “Wer unerlaubt Straße der Götter betritt, den treffen Fluch von Blutdämonen!”

“Unfug!” erwiderte Koet ärgerlich. “Sollen wir uns etwa einen Meter neben der schönsten Straße durch verfilzten Dschungel arbeiten?”

“Deshdamunh bald kommen”, sagte LeShut. “Er sagen ja oder nein.”

“Ich denke, es wird besser sein, wenn wir uns nach den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen richten, Koet”, sagte Krish Palony. “Ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß man damit am besten fährt.”

“Schon gut!” erwiderte Peranat. “Du kannst meinen Arm loslassen, LeShut.”

Der Eingeborene gab ihn frei.

Die Terraner und ihre Führer warteten schweigend, wobei sich die Trichterehren der Tayv beständig drehten.

Nach einiger Zeit flüsterte LeShut:

“Deshdamunh!”

Die Tayv legten ihre Waffen ab, und nach einem Blick des Einvernehmens folgten die Terraner ihrem Beispiel.

Bald darauf hörten auch Krish und Koet, was die Tayv mit ihren besseren Ohren vor ihnen gehört hatten. Ein Geräusch wie dumpfer Trommelwirbel. näherte sich anschwellend von rechts.

Verstohlen drehte Palony den Kopf und spähte in diese Richtung. Er sah zuerst nur Bewegung, aber noch keine festen Konturen. Dann staunte er abermals, denn er erkannte, daß eine jener riesigen Sprinterechsen, die an den Tyrannosaurus rex erinnerten, die Straße der Götter entlangstob.

Eine Ahnung schlich sich in sein Bewußtsein—und wurde bestätigt, als das gigantische Tier näher kam und dabei langsamer wurde. Dort, wo der Hals der Sprinterechse in den Rumpf überging, saß in einem Tragegestell aus Holz und Leder ein Tayv.

Auf gleicher Höhe mit der Jägergruppe hob der Reiter ein flötenähnliches Instrument an die Lippen und blies eine kurze Melodie.

Die Sprinterechse hielt an, drehte den Kopf und musterte die sieben wartenden Personen aus kleinen, tückisch glitzernden Augen.

Krish Palony wußte, daß keiner von ihnen rechtzeitig zu seinen Waffen käme, wenn es dem Raubsaurier einfiel, sie zu verschlingen.

Er sah den Reiter genau an.

Der Blutdämon hatte die gleichen Körperformen und -proportionen wie gewöhnliche Tayv. Gesicht und Hände waren weiß bemalt, auf der Brust schimmerte ein undefinierbares Symbol, und um den Hals ringelte sich eine mindestens fünf Meter lange, fingerdicke Schlange.

Der USO-Spezialist blickte zu LeShut.

Der Anführer ihrer Tayv stand starr, als wäre er ein hölzernes Standbild. Seine Augen waren auf das Gesicht des Zaubergottes gerichtet.

Als Deshdamunh eine Hand hob, wich die Erstarrung der Eingeborenen.

Der Blutdämon sprach mit tiefer, wohlklingender Stimme zu den Tayv. Major Palony fühlte sich versucht, den Translator einzuschalten, um zu verstehen, was der Blutdämon sprach. Er befürchtete jedoch, damit den Unwillen Deshdamunhs zu erregen, und wenn er auch nicht an Zauberei glaubte, so meinte er doch gewiß sein zu dürfen, daß er und Koet niemals zum Gleiter zurückkehren würden, wenn der Blutdämon das nicht wollte.

Als Deshdamunh seine Ansprache an die Eingeborenen beendet hatte, wandte er sich an die Terraner und sagte in einwandfreiem Interkosmo:

“Brüder von den Sternen, ihr habt zahlreiche Gefahren auf euch genommen, als ihr euch in den Dschungel wagtet. Euer Geist ist wißbegierig wie der meine.” Er lächelte. “Ihr seid in meinem Reich willkommen und dürft meine Straße benutzen. Doch seht euch vor! Es gibt Blutdämonen, deren Geist irregeleitet ist. Sie könnten den Frieden, der mischen Tayv und den Sternenmenschen herrscht, brechen.”

Koet Peranat reckte die Schultern und erwiderte stolz:

“Wir besitzen Waffen, mit denen wir sowohl Dschungelbestien als auch Blutdämonen töten können, Deshdamunh!”

Deshdamunh lächelte starr.

“Achte darauf, daß dein Stolz nicht eines Tages in Hochmut umschlägt, mein Bruder. Die Wege des Lebens sind vielfältig verschlungen, und sehr leicht gerät man auf einen Irrweg.”

Krish sagte:

“Das ist richtig, Deshdamunh. Wir hoffen, daß kein irregeleiteter Blutdämon uns angreift, aber wenn wir angegriffen werden, dann wehren wir uns.”

“Wer angemessen sich verteidigt, bleibt im Recht”, erklärte der Zauberer. “Ihr werdet gegen Abend einen UbushBaum finden, in dem ihr die Nacht verbringt. Ich muß weiter, aber vielleicht sehen wir uns noch einmal.”

Er hob abermals die Flöte an die Lippen, spielte eine kurze Melodie- und die gigantische Sprinterechse stob davon.

Koet Peranat holte tief Luft.

“Traust du dir zu, eine Sprinterechse zu zähmen und als Reittier abzurichten, Krish?”

“Ich wage nicht einmal daran zu denken”, gab der USO-Spezialist zurück. “Schade, daß Deshdamunh uns wahrscheinlich nie verraten dürfte, wie er dieses Kunststück fertiggebracht hat.”

“Deshdamunh großer Zauberer”, erklärte LeShut düster.

“Ich bin jedenfalls froh, daß er uns freundlich gesonnen ist”, meinte Krish.

“Wo leben die Blutdämonen eigentlich—und warum heißen sie so?” erkundigte

sich der Major Peranat.

LeShut musterte den Terraner grübelnd. Wahrscheinlich überlegte er, ob er die beiden Fragen beantworten dort—te. Endlich sagte er bedächtig:

“Deshdamunh euch willkommen heißen, also ich antworten, Blutdämonen in Burg aus Felsen leben. Trinken Blut von Tieren, die getötet.”

Peranat schüttelte sich vor Ekel, sagte aber nichts, um ihren Führer nicht zu erzürnen.

LeShut trat auf die Straße der Götter.

“Hier sicher”, sagte er. “Nichts angreifen, nicht werden angegriffen.”

Während Krish Palony seinen Gefährten folgte, überlegte er, wie es kam, daß kein Tier, nicht einmal ein Insekt, die Straße der Götter betrat. Vor allem große Echsen mußten die vegetationslose Schneise doch als willkommenen Pfad ansehen, auf dem sie sich ungehindert vorwärtsbewegen konnten.

Mit welchen Mitteln erreichten die Blutdämonen, daß ihre Straßen von ausnahmslos allen Tieren gemieden wurden?

Der USO-Spezialist konnte sich nicht vorstellen, daß einige wenige Eingeborene die Fauna eines ganzen Planeten beherrschten. Wahrscheinlicher erschien es ihm, daß dem Boden der Götterstraßen irgendwelche Gase entströmten, die Tiere abschreckten und jeglichen Pflanzenwuchs verhinderten.

Eine gute analytische Positronik würde das Rätsel zweifellos in Sekundenschnelle lösen. Krish nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit seinen Antrag auf Bewilligung von Rechenzeit zu stellen und die von ihm gesammelten Fakten in eine Positronik einzugeben.

Er aktivierte die im Funkhelm installierte Speicherzelle und sprach seine bisherigen Beobachtungen bis ins kleinste Detail ein. Die Ohrtrichter LeShuts drehten sich dabei mehrfach in seine Richtung, aber wenigstens erhob der Eingeborene keine Einwände.

Der Rest des Nachmittags verlief ereignislos. Einige Male tauchten dicht neben der Straße der Götter die Riesengestalten von Echsen auf. Aber sie hielten sich fern, und die beiden Terraner beherzigten LeShuts Rat, ihrerseits nicht anzugreifen.

Am Abend ertönte wieder die melodische Flötenmelodie des Kaitah. Hundert Meter weiter deutete LeShut auf einen mächtigen grauen Stamm, der rechts neben der Götterstraße hoch emporragte.

“Ubush-Baum für Nacht!” verkündete er. “Deshdamunh liebt uns. Wir ihm danken ewig.”

“Leider leben wir nicht ewig”, meinte Koet sarkastisch.

“Blutdämonen ewig”, erklärte LeShut. “Wir tot, dann Seelen ihnen dienen.”

Koet Peranat grinste verstohlen zu Palony und sagte auf Angloterran:

“Finsterster Aberglaube, mein Freund. Diese Burschen mögen tüchtige Urwaldjäger sein, aber ihr logisches Denken ist völlig verkümmert.”

Krish Palony entgegnete in der gleichen Sprache:

“Im Rahmen ihrer beschränkten Welt denken und handeln sie logisch, Koet. Schicke ihre Kinder auf zivilisierte Planeten und lasse sie unsere Schulen und Universitäten besuchen, und das Ergebnis werden fähige Wissenschaftler und Raumfahrer sein.”

Peranat seufzte.

“Deine Argumente sind unschlagbar, Freund. Ich gebe mich geschlagen. Gehen wir in die Kojen.”

*

Am nächsten Morgen brachen sie zeitig auf. Diesmal war die Sonne von Wolken verdeckt. Die Lufttemperatur stieg nicht so hoch, und infolgedessen kondensierte ein Teil der Luftfeuchtigkeit zu sichtbaren Dampfschwaden.

LeShut führte die Gruppe in ein breites Tal und am Ufer eines flachen Sees entlang. Auf dem trüben Wasser trieben Flöße aus schleim umhüllten Luftblasen. Die Sicht war hier relativ klar.

Krish gab einiges von seinem Informationsschatz preis.

“Die Schaumflöße werden von lebendgebärenden Weichtieren erzeugt”, erklärte er dem Freund. “Sie hängen in ihren Gehäusen an den Unterseiten der Flöße, atmen durch Kiemen und fangen praktisch alle Lebewesen, die kleiner sind als sie.”

Koet beobachtete die Flöße, deren kleinstes nicht weniger als zehn mal fünfzehn Meter maß und zwei Meter hoch war. Als ein etwa fünf Meter langer, schleimbedeckter Tentakel an der Vorderseite eines Floßes hochschnellte und eine kleine Flugechse aus der Luft holte, meinte er:

“Das Baden in diesem See ist mir gründlich verleidet, Krish. Ich möchte nicht im Magen einer Seeschnecke enden.”

Palony blieb stehen, als er am Ufer eine Bewegung bemerkte. Etwas schlängelte sich durch das Schilf. Als es ins Wasser glitt, sah der Terraner, daß es sich um eine zwanzig Meter lange Riesenschlange handelte. Ihr Kopf glich allerdings in der Form mehr dem eines terranischen Krokodils.

Die Schlange schwamm auf eines der Schaumflöße zu, dann tauchte sie. Im nächsten Augenblick schien das Wasser unter und neben dem Schneckenfloß zu kochen. Abwechselnd tauchten Tentakel und der Schlangenleib auf.

Krish bemerkte, daß die Riesenschlange ihr Opfer mit einer langen barpunenartigen Zunge aufgespießt hatte. Außerdem entdeckte er an ihrem Rumpf zahllose winzige Beine.

“Eine Lauschlange!” sagte er.

“Wir könnten sie schießen”, meinte Peranat.

“Nicht schießen hier”, widersprach LeShut. “Seedrache noch schlafen. Schüsse ihn wecken. Er uns verschlingen.”

“Nicht, wenn wir ihm einen Fusionssprengkopf zu fressen geben”, erwiderte Peranat.

Er stutzte.

“Nein, das dürfen wir nicht. Die Explosion würde alles Leben im See vernichten. Du hast recht. LeShut. Führe uns weiter.”

Das andere Ende des Tales mündete in eine von steilen Felswänden eingeeengte Schlucht—und hier erfolgte der Überfall.

LeShut ahnte ihn mit seinem gut ausgeprägten Instinkt voraus, sonst wären sie sicher innerhalb kurzer Zeit tot gewesen. So aber konnte er seinen Begleitern eine

Warnung zurufen und ihnen voran unter eine überhängende Wand eilen.

Ein Hagel von Pfeilen ging in der Schlucht nieder. Der letzte Tayv wurde in die rechte Schulter getroffen und brach zusammen.

Ohne zu zögern, zogen Palony und Peranat ihre Paralysatoren, und während sich Krish um den Verwundeten kümmerte und ihn unter den Überhang schleifte, deckte ihn Koet mit Dauerfeuer. Draußen prallten zwei gelähmte Eingeborene auf den Talboden.

“Jäger vom Stamme der Thusa”, sagte LeShut nach einem Blick auf ihre reglosen Körper. “Irregeleitete Blutdämonen ihren Geist verwirrt.”

Krish Palony führte ein schmales Messer unmittelbar neben dem Pfeil ins Fleisch des Verwundeten, erweiterte den Wundkanal und zog den Pfeil heraus. Dann löste er die Medobox von seinem Waffengürtel und preßte ihre Unterseite gegen den Rücken des Tayv.

LeShut nahm den Pfeil in die Hand und musterte die Steinspitze.

“Vergiftet”, stellte er fest. “OnShan sterben.”

“Noch ist er nicht tot”, erwiderte Krish. “Möglicherweise vermag meine Medobox ihn zu retten.”

Peranat schoß auf zwei Tayv, die in die Schlucht abgestiegen waren und ihre Schleudern schlangen. Die Eingeborenen erstarrten mitten in der Bewegung und kippten steif um.

Mit schwachem Klicken beendete die Medobox ihre Tätigkeit. Krish Palony hängte sie wieder an seinen Gürtel, dann untersuchte er den Verwundeten.

“Er atmet flach, aber er atmet”, stellte er fest. “Wahrscheinlich überlebt er es, und da die Wunde nicht allzu tief war, kann er vielleicht bald wieder selber gehen.”

LeShut kniete neben dem Verletzten nieder und untersuchte ihn selber.

“Wunder!” stieß er hervor. “Du großer Zauberer, Krish!”

“Es gibt keine Zauberei”, widersprach Palony. “Bei uns”, fügte er rasch hinzu, als sich LeShuts Miene verdüsterte.

Er nahm seinen Echsentöter und schob ein Zehnermagazin ein.

“Die Sprengköpfe enthalten Lichtbomben”, erklärte er. “Sie töten niemanden, aber für Nachtseher wie euch Tayv dürften sie eine erschreckende Wirkung entfalten.”

Er wandte sich an LeShut.

“Sage deinen Jägern, sie sollen sich umdrehen, sonst können sie einen halben Tag lang nichts sehen!”

Als die Tayv sich zur Felswand gedreht hatten, winkte Krish seinen Freund zurück, schaltete den Echsentöter auf Dauerfeuer und leerte das ganze Zehnermagazin auf den Talboden.

Er schloß die Augen dabei, sonst hätte er selber eine Stunde lang nichts sehen können.

Gellende Entsetzensschreie ertönten und wurden von den Felswänden als schauriges Echo zurückgeworfen. Major Palony preßte die Lippen zusammen. Er wußte, daß die geblendeten Tayv ihre volle Sehkraft zurückerhalten würden, aber er konnte sich vorstellen, daß sie jetzt fürchteten, für immer blind zu sein.

Koet Peranat ging mit grimmigem Gesicht zu LeShut und fragte:

“Bist du sicher, daß ein paar bössartige Blutdämonen uns diese armen Kerle auf

den Hals gehetzt haben?”

Der Eingeborene sah ihn an.

“Deshdamunh warnen. Böse Dämonen euch wollen töten. Trinken euer Blut.”

Peranat sah Krish an.

“Das stellt eine Bedrohung des Friedens zwischen Kolonisten und Eingeborenen dar”, meinte er. “Vielleicht wollen einige bössartige Zauberer einen Krieg. Ich halte es für notwendig, diese Entwicklung aufzuhalten, bevor sie größere Ausmaße annimmt. Bist du einverstanden damit, daß wir die Unruhestifter ein wenig erschrecken?”

Der USO-Spezialist schüttelte den Kopf.

“Dazu sind wir nicht befugt, Koet. Es ist allein Sache des Regionalfürsten, auf seinem Territorium für Ruhe und Ordnung zu sorgen.”

LeShut reckte sich.

“Ich Berater von Actubanh. Ich ...” Er suchte vergeblich nach Worten, dann gab er sich einen Ruck. “Schalte deine sprechende Maschine ein, Krish.”

Krish aktivierte den Translator.

LeShut sagte würdevoll

“Ich bin der Medizinmann aller Stämme von Actubanhs Region, und meine Stimme hat das gleiche Gewicht wie die von Actubanh. In seinem und meinem Namen bitte ich euch, die bössartigen Blutdämonen aus ihrer Felsenburg zu vertreiben oder sie zu töten. Deshdamunh wird es gutheißen.”

Die beiden Terraner sahen sich an, dann erwiderte Krish:

“Als die beiden einzigen verfügbaren Vertreter der Solaren Flotte haben wir die Bitte der zuständigen Regionalregierung gehört und werden ihr entsprechen.”

4.

Sie folgten den geblendeten, auf allen vieren kriechenden Tayv vom Stamme der Thusa und erreichten nach knapp drei Stunden nach dem Beginn des Überfalls einen von niedrigem lockeren Wald umkränzten Felskegel.

Die Felsenburg der Blutdämonen.

Krish Palony lag hinter einem Felsbrocken und blickte zu dem Felskegel, der zweifellos vulkanischen Ursprungs war. Aus einigen seiner zahlreichen Öffnungen wallten gelbliche Dämpfe.

Koet Peranat kroch heran, richtete sich vorsichtig auf und meinte:

“Wir sollten Panikgas in die Öffnungen schießen, Krish. Das wird sie mit Sicherheit vertreiben.”

Der USO-Spezialist dachte angestrengt nach.

Sie hatten LeShut versprochen, ihm zu helfen, aber selbstverständlich würden sie sich dabei nach den Vorschriften der Solaren Flotte richten.

Eine dieser Vorschriften besagte, daß technisch unterlegene Gegner nur im Falle von eigener unmittelbarer Lebensgefahr und beim Ausscheiden sämtlicher anderer Möglichkeiten mit tödlich wirkenden Waffen bekämpft werden durften.

Eine andere Vorschrift verpflichtete die Angehörigen der Solaren Flotte dazu, besiegte Gegner nicht hilflos zurückzulassen, sondern dafür zu sorgen, daß sie auch nach einer Niederlage gute Chancen zum Überleben hatten.

Aus diesem Grund hatten zwei ihrer Führer die beiden paralysierten Angreifer, die sich nicht zu Tode gestürzt hatten, den ganzen Weg bis zur Felsenburg getragen. Andernfalls wären sie längst den Raubtieren zum Opfergefallen.

Langsam schüttelte Major Krish Palony den Kopf.

“Wenn es nur um die Blutdämonen ginge, würde ich dir zustimmen, Koet. Aber in der Felsenburg befinden sich viele unschuldige Jäger, die von den Dämonen beeinflusst werden, wodurch auch immer. Wenn sie voller Panik davonlaufen, kommen die meisten um.”

“Was sollen wir sonst tun?”

“Wir müssen versuchen, mit den Blutdämonen zu verhandeln.”

Peranat lachte rauh.

“Mit Zauberern?”

Krish nickte.

Plötzlich erstarrte er. Seine Augen richteten sich auf LeShut, der einen Echsentöter unter dem Arm hielt und sich rasch von ihnen entfernte.

“Bleib stehen, LeShut!” rief der USOSpezialist.

Zu Koet sagte er:

“Es ist dein Gewehr. Womit ist es geladen?”

“FTU-Sprengköpfe”, antwortete Peranat. “Dieser Waldschrat wird doch nicht so wahnsinnig sein und ...”

Krish Palony zog seinen Paralsator und zielte auf den Eingeborenen. Doch bevor er abdrücken konnte, war LeShut hinter einem lockeren Haufen von Felsblöcken verschwunden.

Krish verließ seine Deckung und rannte über den offenen Hang.

Klatschend schlugen neben und hinter ihm Schleudergeschosse gegen den Fels. Der USO-Spezialist wußte, daß die Tayv holzige Stachelfrüchte als Schleudergeschosse verwendeten und die Stacheln mit tödlich wirkendem Gift trankten.

Hinter ihm bestrich Peranat die Buschgruppe, aus der die Geschosse flogen, mit dem Paralsator.

Dann rutschte Krish aus und stürzte, sich mehrmals überschlagend, einen Schotterhang hinab.

Halb betäubt, blieb er vor einem stacheligen Strauch liegen. Über sich sah er LeShut. Der Eingeborene lag zwischen zwei Felsbrocken, hatte das Gewehr aufgelegt und zielte auf die Felsenburg.

Palony suchte nach seinem Paralsator, fand ihn aber nicht. Er mußte ihn bei dem Sturz verloren haben.

“LeShut!” rief er. “Nicht ...!”

Heulend jagte die erste Rakete hinüber zur Felsenburg, gefolgt von den übrigen neun Geschossen des Magazins. Die Waffe war auf Dauerfeuer gestellt gewesen.

Der Felskegel verwandelte sich unter den Explosionen der FTU-Sprengköpfe in einen von Blitzen durchzuckten, raucherfüllten Schutthaufen.

LeShut wandte sich um, blickte zu Palony herab und zeigte sein starres Lächeln. Dann stieg er ab und half dem Terraner auf die Füße.

“Du Teufel!” stieß Krish keuchend hervor. “Warum hast du sie getötet?”

“Wenn ich nicht sie, dann sie uns”, erwiderte LeShut ernst. “Dämonen uns

wollten verzaubern. Dann wir dich und Koet getötet.”

Krish rieb sich die linke Schulter, auf die er bei seinem Sturz geprallt war. “Was ist das für eine barbarische Welt, auf der sich die Menschen gegenseitig umbringen.”

Koet Peranat hielt beide Echsentöter in den Händen. Er stand abwartend am Felshang.

Krish riß sich gewaltsam zusammen.

“Mein Freund und ich werden versuchen, eventuelle Überlebende zu retten, LeShut. Du bleibst mit deinen Leuten hier. Ich will nicht, daß noch mehr Menschen sterben.”

“Warum?” fragte der Tayv. “Feind gut, wenn tot.”

Der USQ-Spezialist legte ihm die Hand auf die Schulter.

So haben einige meiner frühen Vorfahren auch gesprochen. Aber ihr werdet eines Tages ebenfalls wissen, daß Töten keine Probleme löst, sondern nur immer neue schafft.”

Langsam stieg er hinauf zu seinem Freund, und nebeneinander gingen Koet Peranat und Krish Palony zu dem Schutthaufen, der von der Felsenburg übriggeblieben war.

“Es tut mir leid, Krish”, sagte Peranat niedergeschlagen. “Ich hätte besser auf meine Waffe achtgeben müssen. Aber wer konnte ahnen, daß ein Steinzeitwilder mit einem hochmodernen Raketengewehr umzugehen vermag.”

Eine leichte Brise trieb den Rauch der Explosion schnell davon. Oben angekommen, durchsuchten beide Terraner die Trümmer. Sie fanden keine Überlebenden—bis sie zur anderen Seite des Felskegels kamen.

Hier war ein kleines Stück der Felsenburg erhalten geblieben. Krish zählte insgesamt fünf Höhleneingänge; aus drei von ihnen krochen gelbliche Gasschwaden. Die Männer mußten husten, als sie etwas von dem Gas einatmeten.

“Vorsicht!” warnte Peranat, als Major Palony seine Brustlampe einschaltete und in eine der Höhlen eindringen wollte. “Wenn sich Eingeborene darin verstecken, werden sie dich angreifen.”

Krish konnte sich diesem Argument nicht verschließen. Er aktivierte seinen Translator, stellte ihn auf die höchste Lautstärke und rief:

“Hier spricht Major Palony von der Flotte des Solaren Imperiums. Ich fordere alle Jäger vom Stamme der Thusa auf, herauszukommen. Der Kampf ist vorbei. Jeder, der den Frieden nicht abermals bricht, erhält freien Abzug und kann seine Waffen mitnehmen.”

Er schwieg und lauschte.

Nach einer Weile glaubte er, aus einer Höhle flüsternde Stimmen zu hören, aber er war sich nicht sicher.

Doch dann rief jemand Worte in der Tayv-Sprache.

Der Translator übersetzte:

“Wir verlassen uns auf dein Wort. Wir kommen jetzt.”

“In Ordnung”, antwortete Palony. “Euch wird nichts geschehen.”

Kurz darauf verließen drei Eingeborene die Höhle. Ihre Gesichter waren noch von dem Schrecken gezeichnet, den die Explosionen verursacht hatten. Außer zahlreichen Schrammen schienen sie unverletzt zu sein. Sie hielten Pfeil und Bogen in

den Händen.

“Sind noch mehr Jäger in der Höhle?” fragte Krish Palony.

“Nein”, antwortete einer der Tayv.

“Warum habt ihr uns angegriffen?” fragte Koet Peranat scharf.

“Die Blutdämonen! Sie hatten uns verzaubert.”

“Eine schöne Ausrede!” höhnte Peranat.

“Ich glaube ihnen”, erklärte Krish.

Er wandte sich wieder an die Tayv.

“Sind die Blutdämonen dieser Felsen burg alle umgekommen?”

“Ja”, erwiderten zwei der Tayv wie aus einem Mund.

Der dritte Eingeborene blickte zu Boden. Er rang offenbar mit einem Entschluß. Plötzlich hob er den Kopf und sagte:

“Weiter hinten liegt ein verwundeter. Blutdämon. Shak-Otshis, die Flamme des Lebens. Er wird sterben, denn er liegt in einem Gang, in dem der Atem des Todes schwebt.”

“Ich werde versuchen ihn zu retten”, erklärte Major Palony. “Ihr könnt gehen.” Er deutete nach Westen. “Wendet euch in diese Richtung, damit ihr nicht auf LeShuts Jäger stoßt—und haltet künftig Frieden.”

“Das werden wir”, sagte der Eingeborene, der zuerst gesprochen hatte. “Wir danken dir. Dämon der Gerechtigkeit.”

Krish errötete unter Peranats belustigtem Blick.

“Ich bin kein Dämon!” sagte er entschieden. “Ich versuche nur, ein anständiger Mensch zu sein. Jeder Offizier der Solaren Flotte und jeder Soldat des Solaren Imperiums hätte sich so verhalten wie ich.”

“Wir werden Deshdamunh opfern”. sagte der Tayv”,und ihn bitten, deine Seele zu leiten.”

Die drei Eingeborenen sahen ihn an, dann legten sie ihre Handflächen sekundenlang über ihre Augen. Danach wandten sie sich um und gingen nach Westen davon, ohne sich noch einmal umzuschauen.

Koet Peranat lachte rau und sagte:

“Von nun an wird deine Seele außer von den Dienstvorschriften der Flotte durch einen Blutdämon geleitet.”

“Laß den Unsinn!” erwiderte Palony ärgerlich. Er legte seinen Echsentöter ab, schaltete den Translator aus und nahm die Atomlampe in die Hand.

“Willst du wirklich in diese Höhle kriechen, um einem Dämon zu helfen, der uns nach dem Leben trachtete?” erkundigte sich Koet.

“Selbstverständlich.” Krish runzelte verwundert die Stirn. “Würdest du ihn etwa darin verbluten oder an vulkanischen Gasen ersticken lassen?”

Verlegen meinte Peranat:

“Um ehrlich zu sein, ich liebe mein Leben, und ich möchte es noch möglichst lange behalten. Der Dämon stirbt wahrscheinlich so oder so. Wenn du klug bist, dann gehst du nicht in eine Höhle, die vielleicht bald einstürzt.”

Wortlos wandte der USO-Spezialist sich ab. Er schaltete seine Lampe ein und kletterte gebückt in den Höhleneingang, der für einen Terraner zu niedrig war.

Nach ungefähr zehn Metern versperrten herabgestürzte Trümmer ihm den Weg.

Doch nach links führte ein anderer, schmalerer Gang. Die Decke war rissig, und an manchen Stellen hatten sich Trümmer gelöst und lagen auf dem Boden.

Vorsichtig ging Krish weiter.

Bald nahm er einen zwar noch schwachen, aber eindeutig stechenden Geruch wahr: Schwefeldioxyd. Der Geruch nahm an Stärke zu, je tiefer er in den einsturzgefährdeten Höhlengang eindrang. Im Lichtkegel der Atomlampe waren die Gasschwaden deutlich zu sehen.

Krish Palony schnupperte wachsam. Er hoffte, eventuelle Beimengungen von Schwefelkohlenstoffdampf rechtzeitig zu erspüren. Schwefelkohlenstoff war eine widerlich riechende, leicht entzündliche Flüssigkeit, deren Siedepunkt bei nur 46 Grad Celsius lag. Die Temperaturen in der Höhle lagen an dieser Stelle noch darunter, aber weiter drinnen mochten sie höher liegen. Dann bestand nicht nur Vergiftungs-, sondern auch Explosionsgefahr.

Der Major atmete erleichtert auf, als er im Schein seiner Lampe die reglose Gestalt eines Tayv auf dem Boden liegen sah. An dem weiß bemalten Gesicht erkannte er einen Bludämon.

Er untersuchte ihn kurz.

Ein herabgestürzter Felsbrocken hatte dem Tayv eine stark blutende Wunde am Hinterkopf zugefügt. Sonst schien er unverletzt zu sein.

Krish hob den Verletzten hoch, legte ihn sich auf den Rücken und hielt ihn an den Armen fest, die er vor seiner Brust kreuzte. Dann ging er zurück.

Auf halbem Weg kam ihm Koet Peranatentgegen.

„Ich dachte schon, dir wäre etwas zugestoßen!“ rief er erleichtert. „Soll ich ihn dir abnehmen?“

„Nein, laß nur“, erwiderte Palony. „Das würde nur den Transport verzögern. Er hat schon ziemlich viel Blut verloren.“

Im Freien faßte Koet mit an und half, den Verletzten auf den Bauch zu legen. Während Krish Heilplasma auf die Wunde am Hinterkopf sprühte, setzte Peranat seine Medobox auf den nackten Rücken des Eingeborenen.

Das Heilplasma stoppte die starke Blutung, tötete eventuelle Krankheitskeime ab und aktivierte den natürlichen Heilungsprozeß. Die Medobox registrierte die Besonderheiten des Metabolismus, unterstützte durch Injektionen die Arbeit des Plasmas und gab einen Wirkstoff ins Blut ab, der dem Körper half, die eingeatmeten Schadstoffe zu neutralisieren und auszuschcheiden.

Etwa eine halbe Stunde später bewegte sich der Tayv.

Krish drehte ihn behutsam um und legte ihm eine zusammengerollte Decke unter den Kopf.

Nach einer Weile öffnete der Dämon die Augen und sah Krish, der sich über ihn beugte, ins Gesicht.

Ganz ruhig bleiben!“ erklärte der USO-Spezialist. „Du bist in Sicherheit, und deine Verletzung wird bald geheilt sein. Es ist besser, wenn du noch eine Weile liegenbleibst.“

„Du bist einer der beiden Terraner“, stellte der Tayv mit matter Stimme fest. Er sprach, wie Deshdamunh, ein gutes Interkosmo. „Hast du mich aus der Höhle geholt?“

„Ja. Ich konnte dich doch nicht verbluten oder ersticken lassen.“

Lange Zeit blickte der Blutdämon ihn starr an, dann flüsterte er:

“Du hast mir das Leben gerettet. Neige dein Ohr zu meinem Mund. Ich, ShakOtshis, will den Spruch der Flamme auf dich herabrufen, und niemand außer dir und mir darf ihn vernehmen.”

Krish Palony folgte der Aufforderung, wenn auch innerlich widerstrebend. Doch er wollte den Verwundeten nicht durch eine Ablehnung aufregen.

Shak-Otshis wechselte vom Interkosmo in die Sprache der Tayv und murmelte gedämpft einen Spruch. Als er geendet hatte, sagte er, wiederum auf Interkosmo:

“Und nun gehe auf die Jagd, Terraner. Du wirst Erfolg haben.”

“Ich gehe erst, wenn du dich soweit erholt hast, daß du dich sicher auf eigenen Füßen bewegen kannst. Shak-Otshis”, widersprach Palony.

Koet Peranat, der in einigen Metern Entfernung unbeteiligt gewartet hatte, räusperte sich und sagte:

“Außerdem verlange ich die Garantie, daß du dich nie mehr an einer feindlichen Aktion gegen Terraner, Kolonisten oder Eingeborene beteiligst!”

Shak-Otshis setzte sich auf und wehrte Krish, der ihn wieder niederdrücken wollte, energisch ab. Er schien sich in der kurzen Zeit gut erholt zu haben.

“Darauf habt ihr den Schwur eines Blutdämons!” sagte er feierlich.

Peranat blickte den Tayv finster an, dann wandte er sich ab.

“Ihr könnt mich allein lassen”, sagte Shak-Otshis zu Krish. “Mein Qururuh wartet ganz in der Nähe. Er wird kommen, sobald ich ihn rufe. Bei ihm bin ich sicher. Aber ihr meidet lieber die südliche Richtung. Mein Qururuh würde euch angreifen, wenn ich nicht bei ihm bin.”

“Das wäre schlimm”, erklärte Koet Peranat grinsend, für ihn.”

“Dein Hochmut kann eines Tages dein Verderben sein”, sagte der Blutdämon tadelnd zu Peranat. “Zügele ihn rechtzeitig, sonst nimmt es ein schlimmes Ende mit dir.”

Major Peranat winkte verächtlich ab.

Shak-Otshis wandte sich wieder Major Palony zu.

“Jeder begeht immer wieder Fehler”, sagte er leise. “Ich selber beging einen schweren Fehler, als ich mich nicht energisch genug dagegen wandte, euch anzugreifen. Doch die größten Fehler entspringen dem Hochmut. Hüte dich vor ihm.

Und nun verläßt mich. Sobald ihr weit genug entfernt seid, rufe ich meinen Qururuh.”

“Leb wohl!” sagte Krish Palony.

Er nahm seinen Echsentöter, dann kehrten er und Koet Peranat zu LeShut und seinen Jägern zurück.

Der durch einen Pfeil an der Schulter verwundete Tayv hatte sich ausgezeichnet erholt. Unter dem transparenten Heilplasma war zu sehen, daß die Wundränder schon geschlossen waren. Bei den beiden paralysierten Jägern der Thusa wich die Lähmung allmählich. Major Palony klärte sie darüber auf, wie der Kampf ausgegangen war und daß die anderen Überlebenden sich auf dem Heimweg befanden. Nachdem er jedem von ihnen eine Tablette zur schnelleren Erholung verabreicht hatte, gab er ihnen ihre Waffen zurück und schickte sie ebenfalls nach Hause.

Danach wandte er sich an LeShut und sagte:

“Wir haben viel Zeit verloren. Führe uns zu einem Wild, dessen Erlegung echten

Kampf erfordert.”

*

Fast zwei Stunden lang arbeiteten sie sich schon durch den dichten Dschungel.

Die Eingeborenen lösten sich mit Ausnahme des Verletzten immer wieder beim Entfernen der größten Hindernisse ab. Sie ließen keine Erschöpfung erkennen, Krish und Koet dagegen wankten wie benommen durch den heißen, fauligen Dschungel. Ihre Herzen hämmerten wild in der Brust.

“Laß es genug sein für heute, Krish!” sagte Peranat mühsam.

“Nicht, bevor ich einen der Giganten des Dschungels besiegt habe!” entgegnete Major Palony grimmig. Er war entschlossen, eine der gräßlichsten Bestien des Urwalds herauszufordern und zu töten. In einer verborgenen Ecke seines Bewußtseins sagte eine innere Stimme, daß es vernünftiger wäre, eine längere Ruhepause einzulegen oder nach einem Ubush-Baum für die Nacht zu suchen. Aber ein Zwang, der stärker war als diese Stimme der Vernunft, trieb ihn unerbittlich weiter.

Eine weitere Stunde später gelangten sie ans Ufer eines breiten schlammigen Stromes. Das gegenüberliegende Ufer war nur vage als dunklerer Strich zu erkennen. Zahlreiche kleine Inseln ragten aus den Fluten. Entwurzelte Bäume trieben stromabwärts.

“Hier mehr Hatapahs, als an einem Tag töten”, sagte Leshut zu den beiden Terranern.

“Hatapahs sind Lauschnagen”, erklärte Krish seinem Freund. “Wir sahen eine bei dem See, an dem wir heute morgen vorbeigingen.”

Peranats Atem beruhigte sich allmählich.

“Das war das Tier, das die riesige Seeschncke besiegt, wie! Mir kommt es vor, als wäre seitdem eine Woche vergangen.

Krish Palony nickte.

Sein Blick wanderte über die schlammigen Fluten, aus denen immer wieder blinkende Fischleiber hochschnellten. Flugechsen kreisten über dem Strom. Hin und wieder stießen sie herab und packten mit ihren armlangen harten Schnäbeln einen springenden Fisch.

Andere Flugsaurier, eine kleinere Art, hockten auf den bleichen Ästen toter Bäume. Sie fingen ihre Beute, indem sie mit zusammengelegten Schwingen ins Wasser stürzten.

Es gab allerdings auch schon zahlreiche Arten echter Vögel, von kleinen Insektenfressern angefangen bis hin zu großen Raubvögeln.

Einer der Tayv wandte sich langsam zum Dschungel um, legte einen Pfeil auf die Bogensehne und zielte. Dann flog sein Pfeil ins grüne Gewirr eines Uferbaumes.

Im Blätterwerk entstand Bewegung. Kurz darauf erschienen Kopf und Leib einer großen, grün, schwarz und gelb gefleckten Schlange. Der Kopf ähnelte dem eines Hundes.

Der Schlangenleib zuckte, doch die Bewegungen erlahmten schnell. Unmittelbar hinter dem Kopf steckte der Pfeil des Tayv.

Die Eingeborenen rissen die Schlange ganz aus ihrem Versteck. Sie war

ungefähr zehn Meter lang, und ihr größter Durchmesser mochte zwanzig Zentimeter betragen.

Geschickt enthäuteten die Tayv das Tier. Anschließend schnitten sie sich die besten Stücke aus dem warmen Fleisch. Sie verzehrten es roh, es schien ein Leckerbissen für sie zu sein.

Als die Eingeborenen ihr barbarisches Mahl beendet hatten, warfen sie den Kadaver in den Strom. Sekunden später brodelte das Wasser rings um den treibenden Leichnam, der sich rasend schnell in ein Skelett verwandelte, das in den Fluten versank.

„Ich vermisse die Lauschklangen“, bemerkte Peranat.

Palony blickte Leshut an.

„Die Hatapahs! Wo sind sie?“

„Sie auf Inseln“, antwortete der Tayv. „Liegen in Sonne.“

Er deutete auf die mächtigen Gewitterwolken, die sich im Südwesten auf türmten.

„Wenn Donnergott ruft, Hatapahs heimgehen in Dschungel. Ich bringen dich zu guter Platz, Krish.“

„Der beste Platz wäre für uns im Innern einer Baumwurzel“, warf Koet ein.

„Nicht, bevor ich einen Hatapah erlegt habe!“ entgegnete Krish verbissen.

„Dann folgen!“ sagte Leshut.

Teils am Ufer entlang, teils ein Stück im Dschungel, führten die Eingeborenen die beiden Terraner ungefähr anderthalb Kilometer stromaufwärts. Dort gab es eine tiefe Bucht, deren Ufer aus nacktem Geröll bestanden. Etwa hundert Echten mit runden, stachelbewehrten Panzerbuckelrücken rannten eilig davon, als sie die Menschen bemerkten.

Gemeinsam mit drei seiner Leute lief Leshut hinter einem der Stachelbuckler her. Die Tayv packten das vier Meter lange Tier bei den Beinen und kippten es auf den Rücken.

Hilflos strampelnd lag es da. Sein meterlanger Schwanz mit dem knollig verdickten Ende peitschte die Luft.

„Köder für Hatapah“, erklärte LeShut. „Wir dorthin!“ Er deutete auf einen hohen Stapel angeschwemmter schwarzer Bäume, deren weiße Äste wie Geisterfinger aufragten.

Als sie die fragwürdige Deckung erreichten, zuckte der erste Blitz im Südwesten herab. Der Donner ließ noch eine halbe Minute auf sich warten.

Aber die Gewitterwolken kamen näher; ihre Wolkentürme wuchsen höher und höher. Bald verschwand die Sonne. Die zahllosen Tierstimmen aus dem Dschungel brachen ab, als sich die Landschaft in bleifarbenes Halbdunkel hüllte. Im Wald wurde es tiefe Nacht.

Krish Palony prüfte zum wiederholten Male das Zehnermagazin seines Echsentöters. Neun Raketen enthielten die FTU-Sprengköpfe; das zehnte Geschoß eine Mikro-Fusionsladung für den Fall, daß ein Massenangriff von Lauschklangen oder anderen Raubtieren erfolgen sollte.

Koet Peranat warf dem Freund einen müden Blick zu und meinte:

„Die erste Lauschklang überlasse ich dir. Ich bin heute überhaupt nicht auf die Jagd versessen.“

Immer mehr Blitze zuckten vom Himmel. Grell strahlende Kugelblitze schwebten über den Strom. Wenn sie gegen ein Hindernis stießen, detonierten sie mit fürchterlicher Gewalt.

Riesige Schwärme von kleinen und großen Flugechsen zogen mit gellendem Kreischen nach Norden. Die Vögel hatten sich verkrochen.

Dafür wimmelte es in der schlammigen Flut plötzlich von meterlangen, libellenförmigen Insekten, die scheinbar ziellos hin und her huschten. Als Palony genauer hinsah, entdeckte er, daß die Riesenlibellen fingerlange fledermausähnliche Flatterer jagten, die ihrerseits dabei waren, langbeinige Wasserläufer zu fangen.

“Hatapah kommen!” flüsterte LeShut erregt.

Major Pabny versuchte, etwas zu erkennen. Doch es vergingen noch rund zwei Minuten, bevor er die Echsenköpfe der Riesenschlangen entdeckte.

Hunderte dieser mächtigen Tiere durchquerten den breiten Strom. Nichts schien sie zu beeindrucken—außer dem Gewitter, vor dem sie sich in den Dschungel zurückziehen wollten.

Aber dieser Eindruck trog.

Die Hatapahs hatten die Strommitte gerade durchschwommen, als einige von ihnen durch mächtige Fangarme gepackt und trotz aller Gegenwehr in die Tiefe gezogen wurden. Immer wieder packten die Ungeheuer der Tiefe zu und holten sich ihre Opfer.

Doch mehr als genug der Lauschklangen erreichten das diesseitige Ufer. Die meisten von ihnen verschwanden sofort im Dschungel. Nur siebzehn landeten am Kiesstrand der Bucht.

“Zu klein”, kommentierte Krish zornig. “Laßt sie vorbei. Es müssen noch größere kommen.”

Reglos hockten die Jäger hinter ihrer Deckung, als die Hatapahs an ihnen vorbeieilten. Krish Palony sah, daß die Tiere ihre kurzen Beine nur als Hilfe benutzten; in erster Linie bewegten sie sich wie echte Schlangen.

Keine von ihnen beachtete den Stachelbuckler, der die Gefahr erkannte und sich totstellte.

Plötzlich reckte sich in Ufernähe ein mächtiger gepanzerter Schädel aus den Fluten; ein Teil des Rumpfes mit den kurzen Beinen wurde sichtbar.

Krish hörte, wie die Tayv scharf einatmeten.

Er war nicht weniger beeindruckt.

Dieser Hatapah war größer als alle anderen Lauschklangen, die er bisher gesehen hatte. Sein Schädel war mindestens drei Meter lang und einen Meter hoch; die gelblichen Zähne waren so groß wie das Horn eines Panzernashorns, und der Rumpf durchmaß zirka zwei Meter.

Langsam, beinahe gemächlich schob er sich ans Ufer.

“Er uns töten”, wisperte Leshut.

Major Palony stellte sein Raketengewehr auf Einzelfeuer und trat hinter der Deckung hervor. Seine Augen funkelten: straff spannte sich die Haut über den Wangenknochen.

Der Hatapah, dessen Augen bisher auf den Stachelbuckler gerichtet gewesen waren, blickte Palony starr an.

Im nächsten Augenblick schoß eine mächtige starre Zunge aus dem geöffneten Maul.

Krish sprang mit einem Riesensatz zur Seite.

Dort, wo er eben noch gestanden hatte, bohrte sich die Zunge des Hatapahs tief ins Geröll.

Der Jäger stieß einen wilden Schrei aus. Die letzten seiner klaren Gedanken wurden von einer Woge ungehemmten Rausches überschwemmt und begraben.

Der Hatapah schnellte vollends aus dem Wasser. Er zog seine Spießzunge wieder ein und bereitete sich auf den nächsten Angriff vor.

Wieder sprang Krish zur Seite—und wieder bohrte sich die stahlharte Zunge tief ins Geröll.

Im nächsten Augenblick hatte der Jäger sein Gewehr hochgerissen, gezielt und abgedrückt—alles im Bruchteil einer Sekunde.

Das Raketengeschoß prallte dicht über dem linken Auge der Schlange gegen die Panzerung und explodierte erst, als es bereits einige Meter davongeflogen war.

Krish Palony erkannte, daß er auf einen Gegner getroffen war, der ihn töten würde, wenn er nicht schneller reagierte und seinen Verstand einsetzte. Doch der Instinkt des Jägers unterdrückte den Verstand und ließ den Menschen handeln, bevor er an diese Handlungen zu denken vermochte.

Krish rannte vorwärts, auf den Hatapah zu.

Hinter ihm rammte sich die Lanzenzunge zum drittenmal ins Geröll.

Die Lauschlange richtete sich steil auf, um den toten Winkel ihrer Hauptwaffe einzuengen.

Abermals blieb der Jäger stehen. Er feuerte hintereinander zwei Raketen auf die Linie zwischen der Kopfpanzerung und dem Rumpf des Hatapahs ab. Die Sprengköpfe drangen schräg von unten in den Schädel der Bestie.

Sekundenlang verharrte das riesige Tier reglos, dann stürzte sein Kopf und das vordere Drittel seines Rumpfes mit der Wucht eines fallenden Baumriesen herab.

Sofort nach den beiden letzten Schüssen war Krish Palony zur Seite gelaufen. Dadurch entging er dem Schicksal, zerschmettert zu werden.

Als er das dröhnende Geräusch des Aufpralls vernahm, wandte er sich um. Wie in Trance schritt er auf seine Beute zu, kniete nieder und trank das hellrosa Blut, das aus den Einschußlöchern strömte.

*

Am Morgen des nächsten Tages erwachte Krish Palony mit bleischweren Gliedern.

Sie hatten zum drittenmal in der Wurzelhöhle eines Ubush-Baumes übernachtet, nachdem sie die Uferregion im Knattern und Krachen der ringsumher eingeschlagenen Blitze fluchtartig verlassen hatten.

Als Krish die Augen öffnete, sah er, daß die Atomlampe Koets schon eingeschaltet war. Er setzte sich auf.

Sein Freund und die fünf Eingeborenen hockten mit untergeschlagenen Beinen

im Halbkreis vor ihm und sahen ihn an.

Der USO-Spezialist lächelte verlegen.

“Ich habe verschlafen, wie ich sehe”, meinte er.

“Du hast geschlafen wie ein Toter”, erklärte Peranat ernst. “Ich schlage vor, wir legen einen Ruhetag ein. Der gestrige Kampf mit dem Hatapah hat dich ganz schön mitgenommen.”

Erst jetzt kam Palony die Erinnerung an den Kampf mit der gigantischen Lauschlange. Sein Puls beschleunigte sich; allmählich wich die Dumpfheit aus seinen Gliedern.

“Ach was!” erwiderte er. “Ein Ruhetag kommt überhaupt nicht in Frage. Zwei Becher Kaffee und ein Frühstück werden mich wieder in Hochform bringen.”

Er wandte sich an LeShut.

“Heute möchte ich mit einer Sprinterechse kämpfen. Kannst du mich zu ei=führen?”

Der Tayv lächelte starr.

“Qururuh? Gut, ich dich führen, Krish. Du großer Jäger. Aber Qururuh schön schnell. Kämpfen wie so viel Hatapah.”

Er zeigte die zwölf Finger beider Hände.

Major Palony spürte, wie das Blut in seinen Ohren rauschte. Sekundenlang verschleierte sich sein Blick. Ein Zittern durchlief seinen Körper.

Er reckte sich.

“Führe mich zu dem größten Qururuh, den du kennst, LeShut.”

Der Eingeborene zögerte eine Weile, dann meinte er:

“LeShut dich führen zu Qururuh, der Jäger mit eisernen Fäusten tötete.”

Palony holte tief Luft

“Den Ertruser?”

“Ertruser?” wiederholte LeShut. Seine Miene erhellte sich. “Ja, Mann von Ertrus. Größter Jäger von Tayvor.”

“Aber der, größte Jäger von Tayvor’ wurde von einem Qururuh besiegt”, warf Koet Peranat ein. “Krish, es wäre Wahnsinn, gegen eine solche Bestie anzutreten. Sie würde auch dich töten.”

Krish warf dem Freund einen zornigen Blick zu.

“Ich werde sie besiegen und ihr Blut trinken!” erklärte er herausfordernd.

“Du bist total übergeschnappt”, sagte Peranat tonlos. “Merkst du nicht, daß das Jagdfieber deinen Verstand getrübt hat?”

Major Palony hörte nur mit halbem Ohr hin. Er lächelte geistesabwesend und bereitete sich sein Frühstück zu.

Als er gefrühstückt hatte, erhob er sich wieder und meinte:

“Wir können aufbrechen, LeShut.”

“Mitkommen!” sagte der Tayv.

Draußen war es bereits wieder drückend heiß. Dampfend stieg die Feuchtigkeit aus dem schwammigen Boden. LeShut und seine Jäger führten die beiden Terraner in stundenlangem Marsch durch tückisches Sumpfgelände zu einer savannenartigen Insel mitten im Dschungel. Mitten auf dieser ungefähr dreißig Kilometer durchmessenden Insel stand der schwarze Kegel eines rauchenden Vulkans.

Der Boden dieser Kleinsavanne wies unverkennbare Spuren von Vulkanausbrüchen auf, die in jüngster Zeit stattgefunden haben mußten. In erster Linie waren es sicher Giftgasausbrüche gewesen, die den ehemaligen Dschungel auf diesem Fleck des Planeten vernichtet hatten.

Überall zwischen den Inseln junger Vegetation ragten die Fragmente schwarzer, astloser Baumstämme empor. Teilweise hatten ausgeworfene Bimstoffe die neue Vegetation verschüttet und erstickt.

LeShut streckte den Arm aus und machte eine Bewegung, die die ganze Inselnsavanne umfaßte.

“Reich von Qururuh Utu-Manh!”

“Nicht mehr lange”, erwiderte Krish, der die Umgebung wachsam musterte. “Heute wird Utu-Manh sterben.”

“Oder wir werden sterben”, meinte Koet Peranat trocken.

“Wer nicht mitkommen will, kann hier warten, bis ich zurückkehre”, erklärte Palony.

“LeShut gehen mit-allein”, sagte der Tayv.

“Irrtum!” erklärte Koet mit wilder Entschlossenheit. “Ich komme ebenfalls mit. Aber ich habe mein Magazin mit Fusionsgeschossen geladen. Damit werde ich Utu-Manh töten.”

“Utu-Manh gehört mir!” sagte Major Palony scharf.

Vom anderen Ende der Savanneninsel ertönte schauerliches Gebrüll. Es schwoll zum Tosen von der Stärke eines Vulkanausbruchs an, sank wieder ab, schwoll abermals an und verstummte dann.

LeShut legte ein Ohr auf den Boden. Er lauschte, dann sagte er:

“Utu-Manh kommen.”

Koet Peranats Gesicht war mit einem Netz feiner Schweißperlen überzogen. Aus flackernden Augen sah er seinen Freund an und sagte:

“Krish, ich muß diesen Giganten töten, bevor er uns zu nahe gekommen ist. Kommt er zu weit heran, kann ich die Fusionsgeschosse nicht einsetzen, ohne daß wir ebenfalls getötet werden.”

Major Palony musterte Peranat von oben bis unten.

“Gib einem zehnjährigen Jungen ein mit Fusionsraketen geladenes Gewehr, und er wird Utu-Manh in Staub verwandeln.

Aber er wird ihn nicht besiegen! Man kann nicht siegen, ohne zu kämpfen!”

“Das ist doch nicht dein Ernst”, entgegnete Koet bleich. “So hast du noch nie gedacht. Aus dir spricht ein Dämon, Krish! Es ist ja kaum noch etwas Menschliches an dir.”

Krish Palony sah Peranat fest an.

“Wenn du Utu-Manh tötest, dann töte mich gleich mit. Sonst werde ich dich umbringen”

Mit federndem Schritt ging er hinaus in die Savanne, dem König dieses Reiches entgegen.

“Du bist ja selbst ein Ungeheuer!” stieß Peranat grimmig hervor. “Dieser Planet, hat dich völlig verwandelt. Es wird Zeit, daß wir ihn wieder verlassen.”

Er hängte seinen Echsentöter um und folgte seinem Freund und dem Tayv, der

ihn begleitete.

Zehn Minuten später meldete LeShut, er könne Utu-Manh sehen. Kurz darauf entdeckten auch die beiden Terraner das Ungetüm, das mit mindestens hundertfünfzig Stundenkilometern Geschwindigkeit durch die Savanne jagte, genau auf sie zu.

Krish deutete nach rechts.

“Dort hinüber! LeShut, kannst du uns durch den kleinen Sumpf bis zu der Insel darin führen?”

“LeShut kann”, versicherte der Eingeborene.

Er lief los, gefolgt von den beiden Terranern. Es ging auf trügerischem schmalen Pfad ungefähr fünfzig Meter durch blasenwerfenden, schwarzen Sumpf, dessen Oberfläche in allen Regenbogenfarben schillerte.

Als die Männer die kleine buckelartige Insel in der Mitte erreichten, war Utu-Manh bis auf wenige hundert Meter heran.

“Das ist ein Tier!” stieß Krish hervor.

Er musterte das heranrasende Ungetüm. Es war viel größer als alle Qururuhs, die er bisher gesehen hatte, mindestens dreißig Meter lang und zwölf Meter hoch, der Echsenschädel so groß wie der Kopf eines ausgewachsenen Mammuts.

“Gegen diese Bestie wirken deine FTU-Sprengköpfe bestenfalls wie Knallfrösche!” flüsterte Peranat seinem Freund zu.

Er hob sein Gewehr.

Krish Palony drückte den Lauf herab.

“Utu-Manh wird nicht an einem Fusionssprengkopf sterben. Außerdem hat er die Sicherheitsdistanz schon überschritten.”

Er hob seinen Echsentöter und blickte durch das Reflexvisier. Wie er erwartet hatte, bremste der Qururuh seinen rasenden Lauf ab. Der Anblick des schwarzen Sumpfes behagte ihm nicht, und er zögerte, sich blindlings hineinzustürzen.

Langsam umkreiste er den Sumpf, immer gefolgt von dem Lauf des Gewehres.

Krish spürte keine Furcht; er hatte kein Gefühl mehr außer dem alles beherrschenden des Jagdfebers.

Und mit denn untrüglichen Instinkt des Urmenschen wartete er auf den richtigen Augenblick.

Dieser Zeitpunkt kam, als Utu-Manh stehenblieb, sich den Menschen- zuwandte und das riesige Maul aufriß, um den Jägern einen Kampfruf entgegenzuschicken.

Krish Palony hatte auf Dauerfeuer geschaltet und die zehnte Rakete gesperrt. Neun Geschosse jagten heulend über den Sumpf und verschwanden im Maul des Ungetüms.

Die Kiefer klappten zu.

Das dumpfe Donnern der Explosionen erscholl, aber der Echsenschädel blieb äußerlich unversehrt.

Krish schob ein neues Magazin in sein Gewehr.

Abermals riß Utu-Manh sein Maul auf, dann kippte er nach vorn. Schädel und Oberkörper stürzten in den schwarzen Sumpf und versanken.

“Schnell hinüber, LeShut!” befahl Major Palony erregt.

Dicht hinter dem Tayv hastete er über den Pfad, der infolge der Erschütterung, die Utu-Manhs Sturz hervorgerufen hatte, schwankte. Schwarzer, schillernder

Sumpfbrei schwappte über die Ränder und saugte sich schmatzend an den Füßen der Jäger fest.

Krish zog noch im Laufen sein Vibratormesser aus der Scheide und drückte auf die in einer Höhlung verborgene Taste. Klickend schaltete sich das winzige Vibrationsaggregat ein.

Der USO Spezialist stürzte sich auf den Hinterleib des Tieres, preßte die surrende Klinge des Vibrationsmessers gegen die zähe Haut der Sprinterechse und stemmte sich gegen das Griffstück.

Millimeterweise drang die Klinge ein.

Als ein Blutstrom aus der Wunde sprudelte, zog Krish das Messer heraus, ließ es achtlos fallen und trank das Blut. des Utu-Manh.

Koet Peranat wandte sich ab. Er sprach auf dem Rückweg zu den wartenden Tayv kein Wort.

Die vier Eingeborenen überfielen LeShut mit einem Schwall erregt ausgestoßener Worte und deuteten dabei zum diesseitigen Rand der Savanne, zu einem Punkt am Dschungelrand, der etwa dreihundert Meter entfernt war.

LeShut hörte zu, dann wandte er sich an die beiden Terraner und erklärte:

“Große Freude! Jäger gesehen Spur von Tuwarongh!”

“Was bedeutet denn das nun wieder?” erkundigte sich Koet mißtrauisch. “Doch nicht eine weitere Bestie?”

“Ein Tuwarongh”, sagte Krish, “ist ein Kugeltakler, ein kugelförmiger Saurier, der sich nur selten von seinem Lager entfernt. Meist lauert er reglos am Grunde eines Schlammtümpels, nur die Fangarme ausgestreckt.”

“Wie groß wird ein Kugeltakler?” f r agte Peranat.

“Selten größer als zwölf Meter im Durchmesser. Die vierzehn Tentakel können allerdings bis zu zweiundzwanzig Meter lang werden.”

Krish wandte sich an LeShut.

“Wir suchen und erlegen ihn. Bist du einverstanden?”

Der Tayv lächelte starr.

“Du allergrößter Jäger von Tayvor, Krish. Bei allen Stämmen man wird nennen deinen Namen. Es große Ehre, dich führen zu Tuwarongh.”

Koet Peranat wurde noch blasser, als er ohnehin schon war.

“Ich habe für heute mehr als genug”, erklärte er ... Diesmal begleite ich dich nicht, du allergrößter Jäger von Tayvor’. Ich werde an dieser Stelle warten, bis du zurückkommst oder bis LeShut mir die Nachricht von deinem Schicksal als Appetithappen des Tuwarongh überbringt.”

Krish Palony sah den Freund mit verschwimmendem Blick an, dann wandte er sich ab und forderte LeShut und seine Jäger auf, ihn zu der Spur des Tuwarongh zu führen.

Sie war nicht so deutlich, wie der Major es sich angesichts eines so großen plumpen Wesens vorgestellt hatte. Sie bestand nur aus einigen schleimigen Flecken auf dem Boden.

“Wir müssen vorsichtig sein”, flüsterte LeShut, nachdem Palony auf seine Bitte vorübergehend den Translator aktiviert hatte. “Wenn wir die Spur verlieren, wird es am gefährlichsten. Ein Tuwarongh verwischt sorgfältig alle Spuren in unmittelbarer Nähe

seines Lagers, und da seine Tentakel die Färbung des Untergrundes annehmen, kann man sie leicht übersehen.”

“Ich werde aufpassen”, versicherte Krish.

Behutsam und so leise wie möglich arbeiteten sie sich auf der Spur des Kugeltaklers voran. Dabei fiel dem Terraner auf, daß der Dschungel in ihrer Nähe seltsam ruhig war. Es schien, als hielten sich die Tiere von dieser Gegend fern.

Das fachte das Jagdfieber in Palony stärker an. Ungeduldig drängte er vorwärts und überhörte die geflüsterten Mahnungen LeShuts. Geschmeidig wie eine Raubkatze wand und schlängelte er sich durch das Lianengewirr und ließ die Tayv hinter sich zurück.

Plötzlich stutzte er und blieb stehen.

Seit ungefähr einer halben Minute hatte er keine Spur des Kugeltaklers mehr gesehen.

LeShut hatte gesagt, ein Tuwarongh verwische sorgfältig alle Spuren in unmittelbarer Nähe seines Lagers!

Major Palony lächelte triumphierend.

Bald würde er den Tuwarongh getötet haben und sein Blut trinken!

Alle Sinne aufs Äußerste angespannt., schlich er weiter—und übersah dennoch die langgestreckte niedrige Wölbung auf dem Untergrund. Im letzten Moment warnte ihn sein Instinkt, doch da war es bereits zu spät.

Blitzschnell schlang sich der schwarzbraune Tentakel um Krishs Hüfte, hielt den USO-Spezialisten eisern fest und zog ihn unaufhaltsam vorwärts.

Krish Palony erschrak, aber er geriet nicht in Panik. Ohne einen Laut von sich zu geben, riß er sein Vibratormesser aus der Scheide und setzte die Klinge am Tentakel an.

Während er durch den Dschungel geschleift wurde, während Lianen sein Gesicht und seinen Körper peitschten, setzte er die Klinge wieder und wieder an-und schaffte es schließlich.

Er war frei, prallte auf den Boden und atmete schwer. Weit hinter ihm rief LeShut. Er antwortete nicht.

Irgendwo unterwegs hatte er seinen Echsentöter verloren, als er durchs Dickicht geschleift worden war. Er verzichtete darauf, ihn zu suchen, sondern zog seinen kleinen Detonator aus dem Guttelhalfter.

Dann erhob er sich und ging taumelnd in die Richtung, in die der Tentakelstumpf verschwunden war.

Sekunden später hielten zwei Fangarme ihn umklammert. Einer fesselte seine Beine, der andere preßte seine Arme gegen seine Rippen. Abermals wurde er brutal durch den Dschungel geschleift.

Krish Palony biß die Zähne zusammen. Mit übermenschlicher Anstrengung versuchte er, die Hand freizubekommen, in der er den Detonator hielt.

Plötzlich peitschten ihn keine Lianen und keine Zweige mehr. Er hing hoch über einem Tümpel, aus dessen schmutziger Brühe ein grauenerregendes Ungetüm auftauchte.

Schlammiges Wasser rann über die schwarzbraune Lederhaut des Tuwarongh, dessen Durchmesser nicht unter zwölf Metern lag. Überall ragten armlange giftige

Stacheln aus der Haut des Untiers.

In der Mitte der sichtbaren Halbkugel saß ein platter Kopf mit großen Glotzaugen und einem riesigen Schnabel.

Der Jäger begriff, daß er verloren war. Selbst wenn es ihm gelang, in letzter Sekunde seine Hand mit der Waffe freizubekommen und den Tuwarongh zu töten, würde er auf die Giftstacheln stürzen und ebenfalls den Tod finden.

“Gut!” stieß er wild hervor, “dann sterben wir eben beide!”

Es gelang ihm tatsächlich, seinen rechten Arm aus der Umklammerung zu reißen. Zwar zitterte seine Hand mit der Waffe infolge der Anstrengungen heftig, aber der Kopf des Kugeltaklers bot ein nicht zu verfehlendes Ziel—und er war nicht gepanzert.

Krish drückte ab.

Eine Serie dumpfer Detonationen erscholl und betäubte den Jäger halb. Der Tuwarongh bäumte sich im Todeskampf auf; seine Tentakel schnehten nach allen Seiten davon.

Irgendwann fand Major Palony sich im unteren Astwerk eines Baumes wieder. Er stieg herab, kehrte gleich einem Schlafwandler zu dem Kugelkörper des besiegten Gegners zurück, trank von seinem Blut—und schlief erschöpft ein.

Als ihn die Tayv fanden, schlief er noch immer.

Sie brachten ihn zu Peranat zurück, und nach einer weiteren Nacht in der Wurzelhöhlung eines Ubush-Baumes war das Jagdfieber von Krish gewichen.

Er schlug vor, am selben Tag den Rückmarsch zum Gleiter anzutreten, und Koet Peranat war so erleichtert über die Gesundung seines Freundes, daß er zustimmte.

Zwei Tage danach kehrten sie in die Stadt DeCrotschal zurück, ohne daß einer der beiden Terraner die eigenartige Besessenheit Major Palonys mit einem Wort berührt hätte.

Am Raumhafen trennten sich ihre Wege.

Einen Tag später startete die VOGA, und am Tage danach wurde Krish Palony von dem angeforderten Raumschiff abgeholt.

5.

Sein Geist war durch Raum und Zeit abwärts gewandert, mehr als dreißig Jahre tief.

Während der Körper in der Gegenwart geschlafen hatte, war der Geist des Mannes durch eine bestimmte Erinnerungsebene gestreift, die einen begrenzten Zeitabschnitt vor mehr als dreißig Jahren umfaßte.

Ein parakybernetisch intensivierter Traum, aus wenigen Hirnrindenregionen gespeist, sich selbst eskalierend, bis er aus sich heraus sämtliche Hirnregionen erfüllte und den Unterschied zwischen Gestern und Heute löschte.

Als das Erinnerungserlebnis ausklang, schaltete sich die parakybernetische Apparatur aus. Dadurch ließ sie dem Geist des Mannes keine Zeit, aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückzukehren, in der sein Körper lebte.

Teuflich. raffiniert war ein immaterielles Gefängnis errichtet worden, in dem der

letzte Traum als Wirklichkeit erschien und in dem zwischen dieser Pseudowirklichkeit und der Gegenwart scheinbar nur wenige Stunden vergangen waren.

Als der Mann die Augen aufschlug, lag er in einem Pneumobett in einem fensterlosen Raum, der offenkundig zu einer modernen Klinik gehörte.

Leise Musik milderte das Gefühl der Isoliertheit, elektronische Überwachungsapparaturen klickten und summten in regelmäßigen Intervallen, und die Zimmerdecke verstrahlte sanftes gelbliches Licht.

Nach einem jener klickenden Geräusche sagte eine weibliche Stimme:

„Ich grüße Sie, Major Palony. Hier spricht das positronische Überwachungselement der Bordklinik. Sie dürfen mich Helen nennen. Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein, Major?“

Krish Palony blinzelte, dann dachte er nach.

Er erinnerte sich deutlich an seinen Aufenthalt auf Tayvor-DeCrot, an die Jagdexpedition mit seinem Freund Koet Peranat und dem Tayv LeShut, an den Kampf bei der Felsenburg der Blutdämonen und an die Kämpfe mit den riesigen Sauriern.

Er erinnerte sich auch daran, daß er sich auf dem Raumhafen von DeCrotschal von Koet verabschiedet hatte. Koet war mit der VOGA, auf der er als Erster Offizier diente, wieder abgeflogen.

Und er selber war am Tage danach von einer Space-Jet der USO von Tayvor-DeCrotab geholt worden.

Was danach geschehen war, entzog sich seiner Erinnerung.

Und jetzt befand er sich also in der Bordklinik eines Raumschiffes, das nicht die bewußte Space-Jet sein konnte, denn Space-Jets verfügten über keine Bordklinik.

„Warum bin ich hier—Helen?“ fragte er.

„Darüber wird Ihnen Major Peranat persönlich Auskunft erteilen“, antwortete das positronische Überwachungselement mit der weiblichen Stimme und dem weiblichen Vornamen Helen. „Major Peranat befindet sich auf dem Wege zu Ihnen.“

Danke“, erwiderte Krish.

Er runzelte die Stirn.

Wenn er die beiden Fakten addierte, daß er sich in einer Bordklinik befand und daß Koet Peranat unterwegs zu ihm war, dann konnte das Ergebnis eigentlich nur heißen: Er befand sich an Bord des terranischen Schlachtkreuzers VOGA.

Alle weitergehenden Überlegungen verwirrte n den Geist nur.

Das Schott des Klinikzimmers öffnete sich lautlos. Ein untersetzter Mann in der Bordkombination der Solaren Raumflotte und mit den Rangsymbolen eines Majors trat ein.

Hinter ihm schloß sich das Schott mit schwachem Klicken.

Der Besucher breitete freudestrahlend die Arme aus und rief enthusiastisch:

„Hallo Krish, alter Knabe! Helen sagte mir, daß du endlich aufgewacht seist, da habe ich meinen Posten in der Zentrale selbstverständlich an einen Vertreter abgegeben und bin zu dir geeilt!“

Krish Palony lächelte ebenfalls.

Kein Zweifel, das war sein Freund und Jagdgefährte Koet Peranat.

Aber etwas stimmt nicht. Ich weiß nur nicht, was.

Doch Tatsache war, daß sein Freund Koet vor ihm stand. Deshalb erwiderte

Major Palony:

“Hallo Koet! Ich freue mich, dich zu sehen. Aber ich habe keine Ahnung, wie ich hierhergekommen bin—und warum”

Peranat schüttelte ihm die Hand, dann zog er sich einen Sessel neben das Bett und meinte beruhigend:

“Das ist eine lange Geschichte, Freund. Wir wollen nichts überstürzen und in aller Ruhe chronologisch vorgehen. Ich will nur eines vorausschicken; nämlich, daß dein Schiff einen Unfall hatte und daß die YOGA ihm zu Hilfe kam. Aber du hast keinen Schaden genommen, außer daß du vielleicht ein wenig verwirrt bist.”

“Meine Space-Jet ist verunglückt?” fragte Krish. “Was ist mit den Männern der Besatzung?”

Peranat machte ein betrübtes Gesicht.

“Nun habe ich doch einen Fehler begangen. Hätte ich bloß auf unseren Psychologen gehört.”

“Ich habe eine Gedächtnislücke, nicht wahr?”

“Richtig, und unser Psychologe riet mir, nicht mit der Tür ins Haus zu fallen, sondern dort anzufangen, wo die Erinnerungen gesichert erscheinen, bei unseren gemeinsamen Abenteuern auf Tayvor-DeCrot nämlich.”

Er hob die Hände und ließ sie klatschend auf seine Schenkel fallen.

“Aber die starfte gefühlsmäßige Bindung zwischen Freunden. Du verstehst?”

Krish nickte.

“Ich verstehe. Dennoch solltest du ...”

Koet Peranat schüttelte energisch den Kopf.

“Nichts da! Diesmal richte ich mich nach den Instruktionen und werde nicht wieder vom vorbestimmten Wege abweichen.” Er lachte dröhnend.

“Ich ergebe mich in mein Schicksal”.

Er suchte nach einer Schaltung an seinem Bett, dann fiel ihm ein, daß solche Dinge zum Aufgabenkreis positronischer Überwachungselemente gehörten.

“Helen”, sagte er, “ich möchte sitzen.”

“Das wird sofort erledigt, Major Palony”, sagte die künstliche weibliche Stimme. Gleichzeitig glitt das Oberteil des Bettes nach oben, bis Krish bequem saß.

Koet grinste.

“Wie findest du unsere entzückende Krankenschwester, Krish?”

Krish erwiderte das Grinsen.

“Das kann ich erst sagen, wenn ich sie gesehen habe.”

Es ist das Gesicht. Zweifellos gehört es Koet, aber irgend etwas stimmt nicht.

“Du siehst mit einermal so grüblerisch aus”, sagte Peranat. “Ich bin unmöglich. Anstatt dich Schritt für Schritt zur Gegenwart zu führen, rede ich unsinniges Zeug.”

Er lehnte sich zurück, schlug die Beine übereinander und kreuzte die Arme vor der Brust. Sein Blick ruhte auf Krishs Gesicht.

“Fangen wir bei der Felsenburg der Blutdämonen an. Am besten erzählst du alles, woran du dich erinnerst. Ich werde es mit meinen Erinnerungen vergleichen, damit wir eventuelle Lücken sofort schließen können. Einverstanden?”

“Einverstanden, Koet.”

Zuerst stockend, dann fließend erzählte Krish Palony. Er schilderte, wie LeShut

mit Peranats Echsentöter unerlaubt die Felsenburg zerstörte, wie sie die überlebenden Tayv nach Hause geschickt hatten und wie er den verletzten Blutdämon Shak-Otshis aus einem gasgefüllten Höhlengang rettete.

Dann das Gespräch mit Shak-Otshis vor der Höhle.

“Halt!” sagte Koet Peranat, als Palony übergang, was der Blutdämon ihm zugeflüstert hatte. “Was genau hat der Zauberer zu dir gesagt?”

Krish runzelte die Stirn.

“Er hat nichts zu mir gesagt, Koet. Shak-Otshis hat irgendeinen seiner Sprüche gemurmelt, weiter nichts. Es ist bedeutungslos. Außerdem sprach er Tayv, und ich verstehe die Eingeborenen-sprache nicht.”

Major Peranat lächelte listig und beugte sich vor. Seine Hände legten sich auf Palonys Linke.

“Du bist ein cleverer Bursche, Krish, ich weiß. Aber du mußt mir schon verraten, was Shak-Otshis dir anvertraute. Es ist wichtig für deine Behandlung.”

Krish sah seinen Freund verständnislos an.

“Der Blutdämon hat mir nichts anvertraut, Koet. Er hat einen Zauberspruch gemurmelt. Aber wer von uns beiden glaubt schon an Zauberei! Ich begreife nicht, inwiefern das Gemurmel eines Tayv wichtig für meine Behandlung sein sollte.”

Brück erhob sich Peranat, stiefelte durch das Zimmer, drehte sich wieder um und blickte Palony mißtrauisch an.

“Natürlich glaube ich nicht an Zauberei, Krish. Aber ...”, er zögerte, dann gab er sich einen Ruck, “... aber du willst doch nicht abstreiten, daß der alte Scharlatan dir verraten hat, daß man eine biologische Regeneration bei sich erzielt, wenn man vom Blut eines ganz bestimmten tayvischen Tieres trinkt., oder?”

Krish Palony sah seinen Freund verwundert an.

“Du bist ja ganz außer dir, Koet. Was soll dieser Unsinn von der biologischen Regenerierung?”

Das ist es! Sein Gesicht! Es sah vor wenigen Tagen sehr viel jünger aus als heute.

Aber wie ist das möglich?

Major Peranat riß sich gewaltsam zusammen. Er zwang sich zu einem Lächeln und sagte, mühsam beherrscht:

“Es geht um dein Leben, Krish! Bei dem Unfall hast du eine hohe Strahlendosis abbekommen, an der ein Mensch normalerweise längst gestorben wäre.

Du bist zwar noch am Leben, aber unsere Instrumente messen einen langsamen körperlichen Zerfallsprozeß, der in wenigen Monaten, vielleicht schon Wochen, doch noch zum Tode führt, wenn wir nicht etwas unternehmen.”

“Aber was hat ...”

“Höre mir bis zum Schluß zu!” fuhr Peranat ihn an.

“Unsere Mediziner vermuten, nachdem ich ihnen von deiner Bluttrinkerei berichtete, daß in dem Blut eines der erlegten Tiere Wirkstoffe enthalten waren, die bei uns Menschen lebensverlängernd wirken.

Sie vermuten weiterhin, daß diese Wirkstoffe, die sich in deinem Körper befinden, den sofortigen Strahlentod verhindert haben, aber nicht ausreichen, um den allmählichen Zerfall aufzuhalten.

Sie sagten mir, daß der Verfall höchstwahrscheinlich aufgehalten würde, wenn du noch einmal vom Blut des gleichen Tieres trinkst.

Deshalb, und nur deshalb mußt du mir sagen, welches der drei Tiere der Blutdämon als das bezeichnete, durch dessen Blut die Lebensspanne verlängert wird!"

Jetzt verstehe ich. Aber warum regt er sich so auf? Warum hat er mir diese Erklärung nicht gleich und in normalem Tonfall gegeben?

"Ich verstehe", erwiderte Krish. "Doch ihr werdet mir nicht helfen können, Koet. Shak-Otshis hat mir kein Geheimnis verraten. Er hat mit mir nicht einmal andeutungsweise über das Trinken von Saurierblut gesprochen. Es war der Rausch des Jagdfiebers, der mich unter innerem Zwang dreimal Blut trinken ließ."

Koet Peranats Gesicht verzerrte sich zu einer Fratze mörderischer Wut.

"Du Schwein!" brüllte er. "Du willst das Geheimnis der Langlebigkeit für dich behalten! Du willst zusehen, wie ich alt werde und sterbe, während du dich vielleicht ewiger Jugend erfreust!"

Das ist die Lösung!

Körperlicher Verfall. Koets Gesicht sieht um Jahre gealtert aus, während es doch eigentlich nur um Tage gealtert sein dürfte.

Nicht mir droht der körperliche Verfall wegen einer tödlichen Strahlungs-dosis, sondern ihm.

Und ich kann ihm nicht helfen.

Ruhig fragte er:

"Warum hast du mir nicht gleich gesagt, daß du derjenige bist, der Hilfe braucht, Koet?"

In Peranats Augen trat ein Hoffnungsschimmer.

"Dann wirst du mir helfen" Sprich'. Welches Tier ist es: Hatapah, Qururuh oder Tuwarongh?"

Krish Palony seufzte.

"Keines, Koet. Es tut mir sehr leid, aber ich kann dir nicht helfen."

Der Hoffnungsschimmer in Peranats Augen erlosch. Mit leiser, von Drohung erfüllter Stimme sagte er:

"Es tut dir also leid, wie?" Er hob die Stimme. "Ich werde dafür sorgen, daß es dir bald sehr leid tun wird."

*

Im gleichen Schiff—an einem anderen Ort.

Er hatte, während sein Körper zur Untätigkeit erstarrt war, alles gesehen, was sich in seinem Blickfeld befand oder bewegte, und alles gehört, was in Reichweite seiner Ohren gesprochen wurde.

Darum wußte er inzwischen wieder, was er durch die abrupte Lösung von der Hypnosug-Interdiktions-Batterie vergessen hatte.

Er hieß Firell Kytubashe und war der uneheliche Sohn des pensionierten Oberstleutnants Krish Palony—und er befand sich an Bord des Superschlachtschiffs HYPERTON-DELTA, das von fünftausend Pensionären der Solaren Flotte in einem Piratenstreich erbeutet worden war.

Anführer der Piraten war der pensionierte Oberst der Solaren Flotte, Koet Peranat.

Peranat hatte seinen Komplizen offenbar eine erhebliche Lebensverlängerung versprochen, denn um diesen Punkt kreisten die Gespräche der alten Leute immer wieder. Er schien ein unerschöpflicher Gesprächsstoff zu sein.

Etwas mußte nicht planmäßig verlaufen sein.

Die Pensionäre waren ungeduldig geworden. Immer öfter sprachen sie davon, daß sie Peranat zwingen wollten, seinen Freund Palony schärfer zu verhören.

Denn ihrer Ansicht nach kannte Krish Palony das Geheimnis der Lebensverlängerung, wollte es aber nicht verraten.

Während der letzten Stunden hatte Firell Kytubashe in dem unbeweglichen Gefängnis, das sein paralysierter Körper für den hellwachen Geist war, verzweifelt gegen diese Fesselung gewütet.

Seit wenigen Minuten spürte er, wie sich die Wirkung der Strahlenparalyse allmählich verflüchtigte.

Er hütete sich davor, sich etwas anmerken zu lassen.

Die Pensionäre glaubten, er würde mindestens dreißig Stunden lang gelähmt und handlungsunfähig bleiben. Sie hatten seinen Metabolismus unterschätzt, weil Firell nicht wie ein Ertruser aussah, sondern wie ein zu groß geratener dürrer Terraner.

Und das, obwohl er ihnen bereits Proben seiner Kraft gezeigt hatte.

Kytubashe lachte innerlich.

Sie würden bald sehr unsanft aus ihrem Glauben erwachen.

Der mutierte Ertruser hatte sich einen Plan ausgedacht, nach dem er vorgehen wollte, wenn die Lähmung so frühzeitig wich, daß die Pensionäre noch nicht damit rechneten.

Wie es schien, hatte er höchstens zehn von den angenommenen dreißig Stunden in Paralyse verbringen müssen. Das schätzte er jedenfalls aus den Rundrufdurchsagen, die die Besatzung zu den Mahlzeiten in die Messe gerufen hatten.

Aus den optischen und akustischen Eindrücken hatte Firell Kytubashe entnehmen können, daß er sich in einer leeren Ersatzbox befand, und zwar zwischen dem fünfunddreißigsten und achtunddreißigsten Deck.

Die anliegenden Räume waren von seinem offenbar nur durch Gitter- oder Drahtwände getrennt, denn er hatte ständig—und in unterschiedlichen Entfernungen zu ihm—Leute kommen und gehen hören. Anscheinend waren zahlreiche Piraten dabei, eine Bestandsaufnahme in den Ersatzteilboxen durchzuführen.

Firell wartete auf einen günstigen Zeitpunkt.

Er kam, als die in unmittelbarer Nähe arbeitenden Männer nach einer Rundrufforderung ihre Arbeitsplätze verließen, offensichtlich, um zum Essen zu gehen.

Firell wartete, bis ihre Schritte verhallt waren, dann öffnete er die Augen.

Seine Schlüsse waren richtig gewesen, erkannte er, während er den Kopf von einer Seite zur anderen bewegte. Er lag im hintersten Winkel einer Ersatzteilbox, die durch Maschendrahtwände von anderen Boxen getrennt war.

In unmittelbarer Nähe war niemand zu sehen. Nur in etwa fünfzig Meter Entfernung sprachen ein paar Männer Daten in kleine Sprechgeräte.

Firell Kytubashe bewegte prüfend die Muskeln. Sie gehorchten ihm wieder. Er wälzte sich lautlos auf den Bauch, darin kroch er zum nächstliegenden Gang zwischen den Materialboxen.

Sein Plan stand fest.

Er mußte dafür sorgen, daß die Piraten seinen Vater nicht foltern konnten.

Der direkte Weg schied allerdings aus.

Firell wußte nicht, wo man seinen Vater gefangenhielt, und ein Superschlachtschiff war so riesig, daß eine Suche viel zu lange gedauert hätte.

Außerdem würde' sie die Gefahr der frühzeitigen Entdeckung erheblich erhöhen.

Nein, Firell wollte den indirekten Weg gehen. Er wollte die Piraten zwingen, seinen Vater freizulassen—und um sie zwingen zu können, benötigte er ein Druckmittel.

Etwas, womit er nötigenfalls das ganze Schiff vernichten konnte.

Da er keine Ahnung davon hatte, wo an Bord der riesigen HYPERION-DELTA Sprengstoff gelagert wurde, mußte er sich eines Vernichtungsinstrumentes bedienen, dessen Standort er genau kannte.

Aus diesen Gründen hatte er sich als vorläufiges Ziel seiner Flucht die Space-Jet-Hangars ausgesucht, die sich bei Superschlachtschiffen im zehnten Deck befanden.

Um zum zehnten Deck zu gelangen, mußte Firell Kytubashe durch die Decks mit den Hauptkraftwerken hinabsteigen, das sogenannte Chefdeck durchqueren und das untere Drittel des Schiffes erreichen.

Das hörte sich kinderleicht an, doch in Firells speziellem Fall gab es einige nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten.

Erstens: Er war nackt, da man ihn entkleidet hatte, bevor man ihn an die Hypnosug-Induktions-Batterie anschloß—und niemand hatte es für erforderlich gehalten, den paralysierten Gefangenen anzuziehen.

Zweitens: Auch mit Kleidung würde er durch seine enorme Körpergröße schon auf große Entfernung auffallen, weshalb er nicht einen der belebten Haupt-Antigravlifts benutzen durfte, sondern Nebenliffröhren, die oft nur einige wenige Decks miteinander verbanden.

Drittens: Die Piraten hielten ihn wegen seines häßlichen Aussehens und seines blöde wirkenden Grinsens für geistig zurückgeblieben. Es war sicher klüger, sie in diesem Glauben zu lassen, aber dann durften sie nicht merken, wie raffiniert er vorgegangen war.

Er würde also versuchen müssen, den Weg zurückzuschleichen, den er in seinem Tobsuchtsanfall gerast war, den Raum mit der Hypnosug-Interdiktions-Batterie und seine Kleidung zu finden und sich anzuziehen.

Anschließend mußte er sich durch Nebenschächte so tief wie möglich schleichen, aber dicht genug vor seinem Ziel, so daß er es auch nach seiner Entdeckung erreichte, als Halbirrer durch die Gängetoben.

Alles das ging dem Ertruser durch den Kopf, während er geduckt und völlig lautlos durch die Gänge zwischen den Materialboxen huschte.

Er hatte unwahrscheinliches Glück, offenbar, weil die Hälfte der Besatzung beim Essen war, während die andere Hälfte die Stationen besetzt hielt oder Freiwache hatte, sodaß sich im Materialsektor nur wenige Piraten aufhielten.

Sein gut ausgeprägter Instinkt leitete ihn ohne größere Umwege zu dem Raum,

in dem die Hypnosug-Interdiktions-Batterie stand, die Maschine, die ihn seiner Persönlichkeit hatte berauben sollen.

Firell fand tatsächlich seine Kleidung—und plötzlich stutzte er.

Die Kleidung erinnerte ihn an etwas.

Er setzte sich hin und grübelte. Nach und nach füllten sich einige Erinnerungslücken.

Firell wußte wieder, wie er an Bord der HYPERION-DELTA gekommen war. Die Piraten hatten ihn zusammen mit seinem Vater von Phistral entführt.

Und sein Vater war gar nicht sein richtiger Vater, sondern ein pensionierter Spezialist und Oberstleutnant der USO, der seinen Lebensabend auf dem Planeten Phistral verbrachte.

Kytubashe grinste, denn ihm fiel außerdem ein, daß er selber ein Spezialist der USO und Sonderbeauftragter Lordadmiral Atlans war. Atlan hatte ihn nur deshalb nach Phistral geschickt, weil der Arkonide argwöhnte, Krish Palony könnte heimlich Ziele verfolgen, die von der USO nicht gebilligt werden konnten.

Nun befanden sich also der Beobachter und der Beobachtete zusammen auf einem Schiff voller Piraten, um gemeinsame Beobachtungen anzustellen.

Rasch schlüpfte er in seine Kleidung, dann verließ er den Raum und schlich zum nächsten Nebenschacht des Antigrav-Systems.

Er kam ungesehen bis zum dreizehnten Deck.

Eben wollte er an: Tor eines Sportsaales vorüberschleichen, da öffnete es sich.

Drei Pensionäre traten heraus, im Gehen ihre Waffengurte schließend. Als sie den Ertruser sahen, blieben sie stehen, und einer von ihnen fragte:

“Was tun denn Sie hier, Kytubashe? Ich dachte, Sie wären viel weiter oben einquartiert?”

Die drei Alten wußten also nichts von seiner Hypnosug-Behandlung, seinem Ausbruch und seiner Paralysisierung.

“Spazierengehen, Opa”, antwortete Firell und zeigte sein schönstes Grinsen.

Der Alte schüttelte den Kopf.

“Sie können nicht einfach herumlaufen, wo Sie wollen, Kytubashe. Kommen Sie mit, wir bringen Sie wieder hinauf!”

“Warum fragen wir nicht den Kommandanten, was mit ihm geschehen soll?” meinte ein anderer.

Firell überlegte kurz, dann kam er zu dem Schluß, daß er weder das eine noch das andere zulassen konnte. Dazu war er seinem Ziel zu nahe gekommen.

Er schnitt eine Grimasse, brüllte “Hu!” und stürzte sich auf die drei Männer. Bevor sie begriffen, was mit ihnen geschah, befanden sie sich im Land der Träume.

Firell Kytubashe nahm zweien von ihnen die Waffen ab, und zwar je einen Paralysisator und einen Impulsstrahler, dann holte er tief Luft, stieß ein tierisches Gebrüll aus und schwang sich in den Antigravlift, der ihn zum zehnten Deck bringen sollte.

*

Das Schott öffnete sich.

Alte Männer drängten herein. Ihre Augen funkelten drohend und voller Gier.

Der Anblick erinnerte Krish Palony an etwas, das sich weit oberhalb der Zeitebene, auf der er sich zu befinden geglaubt hatte, abgespielt hatte.

Betrug!

Man hat mir eine raffiniert eingefädelte Komödie vorgespielt um mich zu veranlassen, ein Geheimnis preiszugeben, das ich gar nicht besitze.

In Wirklichkeit müssen seit den Abenteuern auf Tayvor-DeCrot viele Jahre vergangen sein.

“Was wollt ihr?” herrschte Peranat die Eindringlinge an. “Ihr verderbt alles.”

Einer der alten Männer trat vor.

“Kommandant, wir wollen nichts weiter, als daß Sie Ihre übertriebene Rücksichtnahme gegenüber Palony fallenlassen. Er muß ins Labor, wo wir ihm Organproben entnehmen können, um den Wirkstoff in seinem Körper zu isolieren.”

“Das ist Meuterei!”

“Unter normalen Umständen wäre es das vielleicht, aber nicht in unserer Lage. Täglich werden es mehr Schiffe der USO, die nach uns suchen. Wir müssen so schnell wie möglich nach TayvorDeCrot, in einer Blitzaktion das Blut der richtigen Tierart beschaffen und dann aus dem Suchgebiet verschwinden.”

Koet Peranat dachte nach.

“Einverstanden. Bringt ihn hinüber ins Labor, dann sehen wir weiter.”

Er wandte sich an Krish.

“Es tut mir leid, alter Freund. Ich hoffte, mit Hilfe einer List das Geheimnis der Lebensverlängerung aus dir herausholen zu können. Aber alte Männer haben keine Geduld, wenn es um die Anhaltung ihres Alterungsprozesses geht. Im übrigen bist du selber schuld daran.”

“Wie lange liegt unser Jagdabenteuer auf Tayvor-DeCrot zurück, Koet?” fragte Palony völlig ruhig.

“Über dreißig Jahre”, antwortete Peranat.

“Über dreißig Jahre”, murmelte Krish Palony. “Dann mußte dein Gesicht natürlich älter aussehen, als ich es in Erinnerung hatte—in einer Erinnerung, die angeblich nur wenige Tage alt war.”

“Stimmt!” bekannte Peranat grimmig-Aber du bist in diesen dreißig Jahren nicht gealtert. Im Gegenteil, du siehst jünger aus als damals.”

Die Unterhaltung fand ein Ende, als die alten Männer Palony aus dem Fett zogen und unter Drohungen und Beschimpfungen zum Labor des Schiffes schleppten.

Während er angeschnallt wurde, ließ Krish die Erinnerungen in sein Bewußtsein strömen—jene Erinnerungen, die durch die Auffrischung der Vergangenheit blockiert oder gelöscht gewesen waren.

Als man ihm die erste Blutprobe entnahm, kannte Oberst Palony wieder alle Zusammenhänge. Er wußte wieder, daß er sich auf der HYPERION-DELTA, befand, weil er sich in Altans Auftrag von Peranat hatte entführen lassen, und daß er als USO-Spezialist mitten unter fünftausend Pensionären, die durch ihre Gier nach längerem Leben zu Verbrechen geworden waren, ein gewagtes Spiel spielte.

Firell Kytubashe!

Wo mochte sein angeblicher Sohn sein? Falls Firell sich frei im Schliff bewegen konnte, war als sicher anzunehmen, daß er etwas gegen Krishs derzeitige mißliche

Lage unternahm.

Firell Kytubashe war außerordentlich tüchtig und gerissen, auch wenn man es ihm nicht ansah.

Eine lange Hohnadel stach in Palonys Rücken, eine Punktionsnadel. Der USO-Spezialist biß die Zähne zusammen, als man ihm einen Teil der Rückenmarksflüssigkeit absaugte.

“Das ist unangenehm, nicht wahr?” meinte Koet Peranat. Der Verbrecher stand neben Krishs Lager und blickte auf seinen ehemaligen Freund herab.

Palony lächelte unter Schmerzen.

“Es gibt Schlimmeres. Zum Beispiel die Lage, in die du dich hineinmanövriert hast, Koet. Ich beneide dich nicht.”

“Wie soll ich das verstehen?”

“Du hast einen Plan ausgearbeitet, der dir Reichtum und Macht einbringen soll, einen Langzeitplan sozusagen, bei dem ein Schritt dem anderen folgen sollte.”

Peranat nickte.

“Und auch wird.”

Krish Palony lachte humorlos.

“Nein. Dein Plan ist nichts wert, weil er auf Voraussetzungen beruht, die es nicht gibt. Ich ...”

Koet Peranat wurde blaß.

“Sei still!” flüsterte er. “Wir müssen unter vier Augen weitersprechen.”

Er wandte sich an das Untersuchungsteam.

“Sind alle erforderlichen Proben entnommen?”

“Alles fertig”, antwortete eine weibliche Stimme.

“Dann bringt ihn in sein Zimmer zurück!”

Diesmal transportierten die alten Männer Krish Palony auf einer Antigrav-Trage. Sie legten ihn in sein Bett zurück. Auf Peranats Befehl hin entfernten sie sich mürrisch.

Der Anführer der Verbrecher setzte sich wieder in den Sessel. Eine Weile blickte er den ehemaligen Freund nachdenklich an, dann erklärte er in freundschaftlichem Tonfall:

“Bitte, hör mir gut zu, Krish, und unterbrich mich nicht. Ich will dir nichts wegnehmen, was du besitzt. Ich brauche nur einen Hinweis darauf, wie ich mir ebenfalls eine Verjüngung und Lebensverlängerung beschaffen kann, weiter nichts.

Du hattest recht, meine Planung basiert in erster Linie darauf, daß ich fünftausend alten Männern erst einmal eine Lebensverlängerung und eine biologische Verjüngung schenken muß, bevor ich darangehen kann, die übrigen Teile meines Planes zu verwirklichen.”

“Und ich soll dir dabei helfen”, stellte Krish fest.

“Du wirst mir dabei helfen. Andernfalls reißen dich die alten Leute in Stücke. Sei doch kein Idiot, Krish! Es genügt, wenn du mir verrätst, das Blut welcher Tayv-Echse jenen Wirkstoff enthält, der verjüngt und das Leben verlängert.

Versuche keine weiteren Ausflüchte. Der Beweis für die Richtigkeit meiner Theorie liegt vor mir.

Ich sehe ihn nicht erst heute. Als du kurz vor meiner Pensionierung zur KATROMPI versetzt wurdest, deren Kommandant ich war, und als ich dich wiedersah,

fiel es mir wie Schuppen von den Augen.

Denn du warst nicht gealtert wie ich, im Gegenteil, du sahst jünger aus als bei unserem Jagdabenteuer auf TayvorDeCrot. Ich erinnere mich an das, was auf der Urwelt geschehen war, und plötzlich wurde mir klar, daß du deine Verjüngung dem Blut eines der drei getöteten Saurier verdankst.

Die Frage war nur, welcher Saurier den lebensverlängernden Wirkstoff in seinem Blut trägt.

Die Antwort lag auf der Hand: Du weißt genau, um welches Tier es sich handelt, denn Shak-Otshis hat es dir verraten—aus Dankbarkeit, weil du sein Leben gerettet hast.

Nur, um mich irrezuführen, trankst du das Blut dreier Echsen.”

“Schon damals faßtest du also deinen Plan”, sagte Palony. “Das nenne ich in der Tat einen Langzeitplan. Nun wird mir auch klar, warum du im folgenden Jahr ohne entsprechende Befehle vier für uns uninteressante Planeten angeflogen und dort unerklärliche Ausflüge unternommen hast.

Es waren reine Täuschungsmanöver, die erst viele Jahre danach wirken sollten, dann nämlich, wenn du darangingst, das Hauptziel deiner Planung zu verfolgen.”

Er runzelte die Stirn.

“Nein, da stimmt etwas nicht. Ich kenne dich zu gut, Koet, als daß ich glaube, das wäre der wahre Grund. Deine Täuschungsmanöver sollten die Behörden nicht zu diesen vier Welten locken, jedenfalls nicht primär. Die Behörden sollten glauben, du führst diese Täuschungsmanöver nur aus, um ungestört die Welt der Verjüngung anfliegen zu können. Was hast du wirklich vor, Koet?”

Peranat schüttelte den Kopf.

“Ich stelle hier die Fragen, alter Freund. Beantworte mir die Hauptfrage, und du bist erlöst.”

Krish Palony lachte hart.

“Ich kann sie nicht beantworten, Koet. Ich weiß nicht, warum ich verjüngt bin, statt zu altern wie du—und wie die alten Leute an Bord.

Dein Plan ist gescheitert, weil die Voraussetzung zu seiner Durchführung nicht existiert. Begreife das endlich!”

Koet Peranat stand schwerfällig auf.

In diesem Augenblick heulten die Alarmsirenen in kurzen Intervallen auf.

Peranat aktivierte seinen ArmbandTelekom und sagte:

“Kommandant an Major Kanikruz! Aus welchem Grund wird Alarm gegeben?”

Krish beugte sich vor, um die Antwort verstehen zu können.

“Der Sohn Palonys ist geflohen”, wisperte es aus dem Telekom. “Er hat sich bewaffnet und rast wie ein Irrsinniger durch die unteren Decks.”

“Unverzüglich unschädlich machen!” schrie Peranat mit zornrotem Gesicht. “Paralysieren, notfalls töten. Ende!”

Er schaltete den Telekom aus, wandte sich an Palony und sagte mit wutverzerrtem Gesicht:

“Das habe ich von meiner Gutmütigkeit! Wer weiß, welchen Schaden dein mißratener Sohn anrichtet.”

Er lief zum Schott. Als es sich öffnete, drehte er sich noch einmal um und sagte:

“Helen, der Patient ist unverzüglich zu fesseln!”

Breite Anschnallgurte sprangen aus Schlitzern am Bettrand, legten sich über Krishs Körper und hielten ihn fest. Magnetschlösser schnappten ein.

Hinter Peranat schloß sich das Schott.

“Das war aber gar nicht lieb von dir, Helen”, sagte der USO-Spezialist sarkastisch.

*

Firell Kytubashe feuerte mit dem Impulsstrahler in den über ihm liegenden Teil des Antigrav-Schachtes und verwandelte ihn in eine Gluthölle, durch die ihn niemand verfolgen konnte.

Als er im zehnten Deck ausstieg, sah er, daß die HYPERION-DELTA innerlich in vielen Dingen den Superschlachtschiffen der Imperiumklasse glich.

Er stand in einem breiten, hell erleuchteten Flur, auf dem zahlreiche Transportbänder in beiden Richtungen verliefen. Vor ihm lagen, durch ihre leuchtendrote Beschriftung klar erkennbar, die Innenschotte von SpaceJet-Hangars.

Aber noch hatte er sein Ziel nicht erreicht.

Von links und rechts näherten sich, auf Transportbändern gleitend, mehrere Gruppen von Pensionären. Als sie ihn erblickten, eröffneten sie das Feuer aus Paralysewaffen.

Firell sprang in den Liftschacht zurück, hielt sich mit einer Hand an einem Haltegriff fest und feuerte mit der anderen abwechselnd nach beiden Seiten.

Er schoß zuerst mit dem Paralysator, dann wechselte er die Waffe und trennte mit kurzen Energiestößen aus dem Impulsstrahler die Transportbänder durch, so daß sie zum Stehen kamen.

Die Pensionäre antworteten darauf mit heftigem Feuer aus ihren Impulswaffen. Der Ertruser befand sich in einer feurigen Hölle, aus der es kein Entrinnen zu geben schien.

Wenn er in einen Space-Jet-Hangar eindringen wollte, benötigte er mindestens einige Sekunden Zeit. Es sei denn, er zerschoß das Innenschott. In diesem Fall aber würde es sich nicht hinter ihm schließen, und er würde es nicht blockieren können. Dann folgten ihm die Pensionäre.

Er schoß mit dem Impulsstrahler auf die Decke über den Verfolgern. Schmerzensschreie bewiesen, daß die umhersprühende Glut ihre Wirkung tat.

Außerdem füllte sich der Gang mit Rauch.

Systematisch feuerte Kytubashe auf die stillliegenden Transportbänder. Das Kunststoffmaterial verbrannte unter starker Rauchentwicklung. Danach schoß der Ertruser wieder auf die Dekke.

Das Feuer der Pensionäre wurde schwächer, als sie im Rauch nicht mehr atmen konnten und außerdem ständig umherspritzendem glühendem Materialausgesetzt waren.

Firell hechtete aus der Antigrav-Offnung und kroch schlangengleich über den heißen und teilweise brennenden Boden des Korridors zum gegenüberliegenden Hangarschott.

Strahlschüsse fuhren dicht über ihn hinweg, Glut verbrannte seine Kleidung und löste die flaut seiner Hände. Aber Firell Kytubashe kroch unbeirrt weiter, bis er das Innenschott erreicht hatte.

Dicht an das Schott gepreßt, richtete er sich auf. Seine teilweise verbrannten Hände suchten tastend nach der Stelle des Schotts, unter der sich das Impulsschloß befand.

Als die Schotthälften auseinanderglitten, stürzte der USO-Spezialist der Länge nach in den Hangar. Rasch kroch er völlig hinein, damit sich das Schott wieder schoß. Dann richtete er sich auf, suchte nach der Blöckierungsschaltung und betätigte sie.

Danach sah er sich um.

Im Unterschied zu entsprechenden Hangars der Superschlachtschiffe der Imperiumklasse standen hier nicht zwei, sondern drei Space-Jets auf den Verankerungsplatten.

Firell lächelte trotz seiner starken Schmerzen.

Aber sein Lächeln erlosch, als das Schott, durch das er gekommen war, an einer Stelle kirschrot aufleuchtete.

Die Verfolger waren dabei, sich mit Impulswaffen gewaltsam Zutritt zu verschaffen.

Firell lief zur nächsten Space-Jet, stieg ein und kletterte in die durchsichtige Steuerkanzel. Seine Finger glitten über die Tasten des Maschinenleitstandes. Donnernd wurden die Fusionskraftwerke hochgefahren.

Der Ertruser blickte über die Schulter zurück.

Noch hielt das Schott. Aber er mußte sich beeilen, wenn die Durchführung seines Planes keine Menschenleben kosten sollte.

Er ging zum Feuerleitpult, richtete das Desintegratorgeschütz der SpaceJet auf das äußere Schleusentor ein und drückte den Feuerknopf.

Sekundenlang wallten grünliche Gasschleier vor der Schottwandung, dann bildete sich ein Loch.

Mit schrillum Heulen entwich die Luft in den Weltraum, riß die Ränder des Loches mit. Draußen sah Kytubashe einen rasch entschwindenden Schwall von Eiskristallen.

Firell atmete auf.

Draußen im Korridor würde die Sicherheitsautomatik des Innenschotts den alten Männern inzwischen signalisiert haben, daß das äußere Schleusentor des Hangars nicht mehr dicht war.

Wer jetzt ohne Raumanzug das Innenschott öffnete, würde augenblicklich sterben.

Doch die Pensionäre waren viel zu erfahren, um sich dadurch lange aufhalten zu lassen. Wahrscheinlich waren sie bereits unterwegs, um ihre Raumanzüge zu holen.

„Das rettet euch das Leben“, murmelte Firell.

Er ließ die Impulstriebwerke der Space-Jet anlaufen. Die Waffen dieser kleinen Diskusschiffe waren alle starr eingebaut, deshalb mußte er das Schiff wenden, um das Innenschott beschießen zu können.

Als er dieses Manöver ausgeführt hatte, setzte er die Space-Jet wieder ab, schaltete sich in den Interkom der HYPERION-DELTA ein und sagte:

“Hier spricht Kytubashe. Warnung an alle! Ich zerschiesse das Innenschott. In zehn Sekunden geht es los.”

Zehn Sekunden waren mehr als ausreichend, um jedem Mann Gelegenheit zu geben, sich hinter dem nächsten Schott in Sicherheit zu bringen.

Dennoch wartete Firell Kytubashe, bis die zehn Sekunden vergangen waren. Danach feuerte er mit einer kleinen Impulskanone gegen die Wandung des Innenschotts.

Das Material löste sich in der furchtbaren Hitze schnell auf. Ein Orkan tobte in den Hangar, riß Kytubashes SpaceJet von der Verankerungsplatte und schleuderte sie gegen die Bordwand.

Dann brach der Orkan schlagartig ab. Weiter drinnen im Schiff hatten sich die Sicherheitsschotte geschlossen.

Der USO-Spezialist sah sich um. Er mußte die Impulskraftwerke seiner SpaceJet abermals starten, um sie in die gleiche Position wie vorher zu bringen.

Nachdem das erledigt war, setzte Firell einen Bericht an Lordadmiral Atlan auf, in dem er kurz die gegenwärtige Situation schilderte. Er verschlüsselte den Spruch mit dem in seinem Gehirn verankerten Geheimcode und strahlte ihn mit höchster Sendeleistung dreimal ab.

Die Verschlüsselung war so gehalten, daß eine Decodierung durch hochwertige Positroniken einen panikerfüllten allgemeinen Hilferuf ergab. Erst, wenn dieser Hilferuf mit einem nur Atlan bekannten Code abermals verschlüsselt und decodiert wurde, kam der richtige Inhalt zum Vorschein.

“Raffiniert gemacht”, sagte Firell Kytubashe zu sich selbst. “Daran kann sich die Hauptpositronik der HYPERION-DELTA ihre Zähne ausbeißen.”

Zum zweitenmal schaltete er sich in den Interkom ein und bat höflich darum, den Kommandanten sprechen zu dürfen.

Fast sofort tauchte Koet Peranats wutverzerrtes Gesicht auf dem Bildschirm auf.

Aber der Verbrecher, hatte wenigstens seine Stimme unter Kontrolle.

“Lassen Sie Vernunft walten, Kytubashe”, sagte er. “Mit Ihren Spielereien gefährden Sie unsere Sicherheit und die Ihres Vaters.”

Firell grinste.

“Und gerade die Sicherheit von Vati liegt mir sehr am Herzen, mein Herr”, erwiderte er sarkastisch. Seine Stimme wurde eiskalt. “Lassen Sie meinen Vati frei, geben Sie ihm einen Raumanzug und schicken Sie ihn zu mir!”

“Aber ...!” begann Peranat.

“Keine Widerrede!” fuhr Firell ihn an. “Die Transformkanone meiner Space-Jet ist auf das Innere Ihres schönen Schiffes gerichtet. Wenn Vati nicht innerhalb der nächsten halben Stunde unversehrt bei mir ankommt, befördere ich eine Transformbombe ins Schiffszentrum. Nur eine. Mehr ist nicht nötig.”

Koet Peranat wurde blaß. Er zögerte.

“Nun?” erkundigte sich Firell Kytubashe. “Die Zeit läuft.”

“Also gut”, versicherte Peranat. “Ich schicke Krish zu Ihnen. Aber lassen Sie die Finger von den Feuerknöpfen, bitte!”

“Einverstanden.” Firell nickte. “Ich warte.”

Er unterbrach die Verbindung.

Eine Viertelstunde später geleiteten zwei unbewaffnete Dienstroboter Oberst Palony in den Space-Jet-Hangar. Krish trug einen Raumanzug.

Die Roboter entfernten sich sofort wieder.

In der Steuerkanzel umarmten die beiden Spezialisten sich.

“Danke!” sagte Krish. “Aber wie soll es nun weitergehen?”

“Kommt Zeit, kommt Rat, Vati”, antwortete Firell. “Ich wäre dir dankbar, wenn du erst einmal meine Wunden versorgen würdest.”

“Das sieht böse aus”, meinte Krish nach einem Blick auf die Brandwunden seines Einsatzpartners. “Wir werden Plasma sprühen und eine Medobox einsetzen müssen.”

Er aktivierte den Interkom, als die Meldelampe flackerte.

Auf dem Bildschirm erschien Peranats Gesicht.

“Ich habe mein Versprechen gehalten”, sagte der Verbrecher. “Allerdings dürft ihr euch klar darüber sein, daß ihr damit nur ein Patt erzielt habt. Wenn ihr mit eurer Space-Jet das Schiff verläßt, würde eine Transformsalve der HYPERION-DELTA euch vernichten.”

“Danke, meine Phantasie reicht aus, um mir das vorzustellen”, erwiderte Krish Palony. “Aber du kannst ebenfalls nichts unternehmen, sonst erntest du statt einer Lebensverlängerung eine Lebensverkürzung.”

Koet starrte ihn finster an.

“Du Schuft! Du hättest mir helfen können. Ein Wort hätte genügt.”

Krish lächelte spöttisch.

“Warum fliegst du nicht einfach mit deinem Schiff nach Tayvor-DeCrot, landest dort und läßt von allen drei Saurierarten genügend Exemplare schießen, damit fünftausend Menschen von jedem der Tiere Blut trinken können?

Dann würde sich ja herausstellen, ob eine verjüngende und lebensverlängernde Wirkung eintritt.”

Koet Peranat erwiderte nichts darauf. Nur seine Augen funkelten.

Krish Palony versorgte Firells Wunden und meinte dabei:

“Hoffentlich bleiben nicht zu viele häßliche Narben zurück. Du bist schon so häßlich genug.”

“Ja, Vati”, erwiderte Kytubashe artig.

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen Atlan Nr. 71 mit dem Titel:

Die Blutjäger

von H. G. Francis

Sie suchen das Leben—und bringen den Tod